Q. Horatius Flaccus Werke.

Erstes Bändchen.

Oden und Epoden

im Versmaß der Urschrift übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen begleitet

von

Gustav Ludwig.

Erstes Bändchen.

Zweite Auflage.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1869.

Herrn

Oberkonsistorialrath Dr. v. Stirm

in Stuttgart

und

Herrn Professor Dr. Walz

in Tübingen

in Freundschaft

gewidmet.

Haec studia adolescentiam agunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur. *Cic.*

Leben, Charakter und Schriften

des

H o r a z.

Quintus Horatius Flaccus wurde, wie er selbst sagt[1]) (Od. 3, 21, 1. Epod. 13, 6. 1. Epist. 20, 27), unter dem Konsulat des L. Aurelius Cotta und L. Manlius Torquatus den 8. Dec. 689 der Stadt, oder 65 vor Christus zu Venusia, einer römischen Kolonialstadt im südlichen Apulien an der Gränze Lucaniens, geboren. Er war der freibürtige Sohn eines Freigelassenen, der ein kleines Gut bei Venusia besaß. Der Vater Horaz bekam wohl seinen Namen nicht vom Freilasser, sondern von der tribus Horatia, in welche nach den Steinschriften alle Venusiner eingeschrieben waren. Ob überhaupt der Vater früher ein wirklicher Sclave, ob er gar ein griechischer Sclave, wie man aus seiner nicht geringen Bildungsstufe schließen will, gewesen sei, wissen wir nicht genau. Unser Niebuhr (röm. Geschichte nach Niebuhrs Vorträgen B. 5) vermuthet, daß, wenn er schon den Zunamen Flaccus geführt habe, sein Sclavenstand in nichts weiter könne bestanden haben,

---

[1]) Dazu kommt noch als Quelle die unter dem Namen des Suetonius erhaltene Lebensbeschreibung des Dichters.

als daß er im Bundesgenossenkriege zum Gefangenen gemacht und als Sclave verkauft worden sei. Etwa im Jahre 696 zog der Vater mit dem Sohne nach Rom und wußte sich hier das seinen Bedürfnissen genügende Aemtchen eines Einkassirers der Auktionsgelder und indirekten Steuern zu verschaffen. Dieß that er um des Sohnes willen. Denn die Schule unter Flavius zu Venusia, wohin doch die Knaben vornehmer Centurionen trabten [1]), um die edle Rechenkunst zu erlernen (Sat. 1, 6. 72 f.), schien ihm zu gering für den talentvollen Sohn. Vielmehr ließ er ihm in der Hauptstadt eine Bildung zu Theil werden, wie sie nur die Söhne der Ritter oder Senatoren zu erhalten pflegten. Unter den Lehrern, die er hatte, nennt er besonders den Grammatiker Orbilius Pupillus, aus dessen Schule ihm das Lesen des Livius Andronicus durch manche Ohrfeige unvergeßlich geworden war. (Epist. 2, 1, 69—71.) Auch wurde er hier in den Homer eingeschult. Die griechische Sprache liebte er so sehr, daß ihm (ob schon jetzt im väterlichen Hause, oder erst später zu Athen, ist ungewiß) einmal einfiel, griechische Verse zu machen; allein sein Genius bewahrte ihn noch zu rechter Zeit vor dieser Verirrung, oder, wie er selbst sagt (Sat. 1, 10, 30 f.), Quirinus, im Traume erschienen, habe es ihm verboten, mit den Worten: „Holz in einen Wald zu tragen, wäre minder albern, als der Griechen Heer noch um einen Mann vollzähliger zu machen.“ Doch den wohlthätigsten Einfluß auf seine Jugend und Charakterbildung übte sein verständiger und treuer Vater aus. Diesem setzt er selbst (Sat. 1, 6, 65—97) ein Denkmal kindlicher Pietät, indem er gegen Mäcenas erwähnt, wie viel er der Erziehung seines Vaters in sittlicher Hinsicht verdanke. Wie ferner durch den praktischen Vater sein Blick ins Leben, seine Beobachtungsgabe geschärft

---

[1]) Venusia war um diese Zeit schon seit Sulla eine Militärkolonie. Vergl. auch Appian röm. Gesch. d. Bürgerkriege 4, 3.

und er selbst vor Mißtritten behütet wurde, erzählt er Sat. 1, 4, 105—31.

So durch die grammatische Schule und durch Lehre und sittliche Zucht seines wackern Vaters wohl vorbereitet, begab sich der junge Horaz etwa ums Frühjahr 709 nach Athen, um, wie vornehme junge Römer pflegten, seine Ausbildung durch das Studium der Philosophie zu vollenden. Aber kaum hatte er, wie er Epist. 2, 2, 43 ff. beschreibt, angefangen, in den Lauben der Akademie die Wahrheit zu suchen, als im August 710 Brutus erschien und unter anderen dort studirenden Römern auch unsern Horaz für die Sache der Freiheit begeisterte und mit sich fortriß. So verließ er Athen, so theuer ihm der Ort war, (denn Brutus hatte ihn zum Kriegstribunen ernannt) gegen Ende des Jahres 710 oder zu Anfang des Jahres 711. Wie er sich im Lager Kurzweil zu machen suchte, sehen wir aus Od. 2, 7, 6 f. Im Herbste 712 machte er die unglückliche Schlacht bei Philippi mit und die geschwinde Flucht, und ließ, wie er scherzend sagt (Od. 2, 7, 9 f. Epist. 2, 2, 46 f.), den Schild im Stiche, das heißt: er floh, wie tausend andere, die das Kriegshandwerk gründlicher erlernt hatten, als er. Er war aber, was er selbst von sich bekennt Epod. 1, 16 imbellis et firmus parum. Er schloß sich aber nun nicht, wie sein Freund Pompejus Varus (Od. 2, 7, 15) der Partei des Sextus Pompejus an, der ein rauher Seemann ohne Geistesbildung war, sondern begab sich, der Sache und des Krieges müde, die im Allgemeinen ertheilte Amnestie benützend, vielleicht unter Messala's Schutze nach Rom, da in Zeiten einer Revolution die Hauptstadt der sicherste Ort ist. Hier kam er im Anfang des Jahres 713 an und wurde scriba, oder Sekretär bei einem Quästor. Dabei kehrte er, in seiner bedrängten Lage mißstimmt, wie er war, zur Dichtkunst zurück, um seinem verhaltenen Grimm in Satiren und Epoden Luft zu machen. Er selbst erzählt Epist. 2, 2, 49 f.: „Als nun bald darauf

Philippi mir den Abschied wieder gab, und ich, ganz kleinlaut, mit beschnittnem Fittig am Boden streichend, heimkam und mein kleines Erbgut verwirkt sah, trieb die Dürftigkeit, die Alles zu wagen fähig ist, mich — Verse zu machen an.

Diese Verse, die er selbst Sermonen (Epist. 1, 4, 1) und Jamben (Od. 1, 16. 3, 24) nennt, erregten bald die öffentliche Aufmerksamkeit. Die Dichter Virgilius [1]) und Varius [2]), bald einen Geistesverwandten in ihm erkennend, empfahlen ihn dem Mäcenas zu Anfang des Jahres 716. (Sat. 1, 6, 54 f.) Der erste Empfang war kurz, und der Dichter benahm sich dabei ziemlich befangen. Aber nach 9 Monaten wurde er, 27 Jahre alt, in den engeren Kreis der vertrauten Freunde dieses hohen Gönners und Patrons der Dichter aufgenommen. (Sat. 2, 6, 41 f.) Als solchen z. B. finden wir ihn in Begleitung seines Beschützers auf der Sat. 1, 5 beschriebenen Reise nach Brundusium im Jahr 717. Etwa im Jahre 721 (Sat. 2, 3, 308, nach welcher Stelle Horaz bereits auf seiner Villa im Bauen begriffen ist, sie scheint gegen das Ende des Jahres 721 [3]) geschrieben zu sein) wurde Horaz von Mäcenas mit einem Landgute, seinem Sabinum, beschenkt. Es lag 4 Meilen nördlich von Tibur, nicht weit vom Städtchen Varia an der Nordostseite des anmuthigen Berges Lucretilis in einem Thale, das der Bach Digentia, welchen der Anio auf seiner rechten Seite aufnahm, durchströmte. Er selbst beschreibt das Gut und seine Lage Epist. 1, 16, V. 1—14. Hier, und in einem Wohn- oder Miethhause zu Tibur (denn Sueton berichtet, sein Haus

---

[1]) Dieser war 5 Jahre älter als Horaz.

[2]) Ueber Varius vergl. Od. 1, 6, 1.

[3]) Nach Orelli 723. Ebenso nach Teuffel. V. 185 ist die Rede von den unter Agrippa's Aedilität so prachtvoll aufgeführten Spielen, welche ins Jahr 721 fallen. Man hat also einen Spielraum von 721 bis 723.

zu Tibur bei dem Hain des Tiburnus zeige man noch (vergl. auch Od. 1, 7, 13), entfernt von dem Gewühle der Hauptstadt, lebte der Dichter in ländlicher Stille den Musen, mit der Aufgabe seines Lebens beschäftigt, die griechische Lyra nach Latium zu verpflanzen. (Od. 1, 1, 30 f. 3, 30, 13 f.)

Durch den Mäcenas gewann Horaz auch das Wohlwollen des Augustus. Ja Sueton berichtet, dieser habe ihn sogar zu seinem Privatsekretär machen wollen, und es ihm nicht übel genommen, als er den Spröden spielte und aus Gesundheitsrücksichten ablehnte. Nur darüber äußerte sich der erste Mann der Welt empfindlich, daß Horaz in seinen meisten Werken nicht vorzüglich mit ihm rede. „Oder, schreibt er selbst, fürchtest du, es möchte dir bei der Nachwelt Schande sein, wenn man sieht, wie du ein Freund von uns gewesen bist?" Mit der Zeit wurde auch dieses Verhältniß inniger, wie die spätern Oden zeigen und der erste Brief im zweiten Buche, blieb aber stets frei von niedriger Schmeichelei.

Verheirathet war Horaz nie (Od. 3, 8, 1). Er starb auf dem Krankenlager am 27. Nov. 746, 8 Jahre v. Christus, nicht ganz 57 Jahre alt, so schnell, daß er kein Testament mehr machen, sondern nur mündlich vor Zeugen den August als Erben nennen konnte. Seine Asche wurde auf den Esquilien beigesetzt neben der des Mäcenas. So folgte er nach wenigen Monaten seinem Freunde, welcher sterbend den August gebeten hatte: „sei des Horatius Flaccus, wie wenn ich's wäre, eingedenk." Horaz hatte das selbst, als ob er ins Buch des Schicksals geblickt hätte, vorausgesagt, in der 17. Ode des zweiten Buchs V. 5 ff. Uebrigens war er, wie er uns selbst scherzhaft beschreibt, klein von Statur (Sat. 2, 3, 309. Ep. 1, 20, 24), wohlbeleibt (Ep. 1, 4, 15), hatte schwarze Augen und Haare (Ep. 1, 7, 26), die schon um das 40. Jahr grau wurden (Od. 3, 14, 25. Ep. 1, 20, 24), litt zuweilen an Triefäugigkeit (Sat. 1, 5, 49), und besuchte, da er zu kränkeln

anfieng, die Bäder zu Bajä (Ep. 1, 15, 10), ließ sich auch vom Hydropathen Antonius Musa nach Clusium und Gabii weisen, jedoch ohne sonderlichen Erfolg (Ep. 1, 15, 2). Ueberhaupt war er für gichtisch-rheumatische Leiden empfänglich, zu denen sich mitunter Verstimmungen und hypochondrische Anwandlungen gesellten (Ep. 1, 8).

Die Naturanlage unseres Flaccus war in ihrer Richtung nach der Erkenntnißseite in sehr ausgeprägtes Talent für Sprachbildung, Poesie und Kunst, das er durch Uebung und lebenslangen Dienst der Musen bis zur Meisterschaft in zwei an sich so verschiedenen Gattungen der Dichtkunst ausbildete. Sein Naturell in Hinsicht auf die Gefühlsrichtung können wir bezeichnen als eine nach innen und außen frohe Gutmüthigkeit; daher war er aufgelegt zum Genuß des Lebens, gesellig im Umgang mit den verschiedensten Menschen, keiner aufreibenden Parteistellung auf die Länge fähig, kein systematischer Pedant in irgend einem Fache, scherzend und spielend, selbst wenn er dichtete, lächelnd da, wo das Lächeln (die Ironie) das einzig Beste ist, lachend und spottend über alles Verkehrte, ohne sich selbst und seine Person davon auszuschließen. Dabei war er, seinem Temperamente nach, vorherrschend sanguinischer Natur, leicht beweglich und erregbar, rasch und feurig, aber ohne Nachhaltigkeit und Ausdauer, mehr sich und seiner Neigung lebend als der Welt, und daher einer im römischen Sinne streng-praktischen Thätigkeit abgewandt. Darum konnte er aus einem Kriegstribunen mit Rittersrang so leicht ein scriba werden, ohne daß ihm die Haare grau wurden, wenn er nur blieb, was er war, und die Mittel zur Fortbildung in seinem Sinne ihm nicht benommen waren; ein Ziel, das er, da es gemächlich sich verfolgen ließ, nie aus dem Auge verlor.

Sich selbst beschreibt Horaz als reizbar und leicht zum Zorne geneigt, aber schnell wieder versöhnlich, Ep. 1, 20, 24

„rasch auffahrend in Zorn, doch bald zu besänftigen wieder.“

Od. 3, 9, 23 läßt er die Lydia von sich sagen:

Du bist leichter als Kork, aber erbrausender,
als die Brandung des Hadria.

Od. 3, 14, 27 schreibt er sich heißes Jugendblut zu.

Auf dieser Basis entwickelte sich der Charakter des Dichters. Horaz wußte, was er wollte und konnte, und von dem Augenblick an, da ihm dieses klar geworden war, richtete er sein feurig lebhaftes und frohgemüthliches Naturell beharrlich nach dem Ziele hin, welches die Selbstbestimmung ihm anwies. Dieser sein Beruf war: die Lücken, welche in der römischen schönen Literatur bisher offen gelassen waren, auszufüllen und sich einen Kranz zu holen, wie ihn noch kein Römer gepflückt hatte. Dazu aber war nöthig, der Welt gegenüber eine freie Stellung einzunehmen und sich seine Persönlichkeit nach allen Seiten zu sichern, um einen moralischen Einfluß auf seine Zeit ausüben zu können. Darum gieng er vor allem aus auf Selbsterkenntniß; denn wer Andern einen Spiegel der Wahrheit vorhalten will, der muß in sich selbst fest, klar, fertig, frei und abgerundet sein. So beschaute er sich, so die Welt um sich, ruhig und besonnen. Er ist nach innen und außen durchaus eine beschauliche und denkende Natur. Nie verliert er sich selbst aus dem Auge. Er weiß alle seine Tugenden und Fehler auswendig, ist aber auch ernstlich bedacht, diese abzulegen und auszureuten (Ep. 1, 14, 4 f. Ep. 2, 2, 211. Sat. 1, 4, 131 f.). Je älter er wurde, desto mehr übte er diese Selbstbeobachtung und Selbstbeherrschung. Er genügte sich selbst nie, und ist unermüdet im Streben nach innerer Vollendung. — Aber auch die Tragweite, sowie die Gränze seines Talentes kannte er gut. Es ist daher gewiß weder Ausflucht noch Ziererei, wenn er behauptet, daß er großen Stoffen epischen oder heroischen Inhalts nicht gewachsen sei (Od. 1, 6, 9 f.), daß er den Pin-

bar nicht nachahmen könne [1]), sondern wie eine Biene geschäftig sammle und mühsame Lieder dichte. Allen seinen sogenannterhabenen Oden merkt man doch hie und da, wie schon Herder fand [2]), die Mühe an; in der Zusammensetzung haben sie bisweilen Härten und Spalten. — Darum, weil der Dithyrambenstyl nicht in seiner Natur lag, und ebenso wenig eine Ueberspannung des Gefühls, mußte er sich concentriren und für sein Talent, wie für sein Leben die Mitte zwischen den Extremen suchen. Darum empfiehlt er vor Allem (Od. 2, 3, 1 f.) Mäßigung und Gleichmuth, darum preist er (Od. 2, 10, 5) die goldne Mittelstraße, auf welcher er selbst gehen mußte, um sich nicht zu verlieren. So huldigt er aus Grundsatz einer schönen mittleren Lebensansicht, auch hierin den Griechen folgend, welche Anmuth und Grazie an das Maß der Besonnenheit knüpften [3]). Dies war für ihn der Weg zur individuellen Freiheit, die den Mittelpunkt seines Denkens und Strebens ausmacht. Darum spricht er (Ep. 1, 1, 19) seine Lebensansicht in dem Wahlspruch aus: „ich trachte mir die Welt, nicht mich der Welt zu unterwerfen.“ Dieser Grundsatz, die Welt nach sich zu gestalten, hat von jeher die edleren produktiven Geister beseelt, und er darf zum Heil des Ganzen um keinen Preis aufgegeben oder beschränkt werden. Dieses Bewußtsein sittlich individueller Freiheit und Unabhängigkeit ist die Grundlage jedes wahren und Achtung einflößenden Charakters. Ihn hatte sich Horaz e r w o r b e n, ihn ließ er sich nicht nehmen in Scherz und Ernst, ihn behauptete er mit Grazie und Würde selbst den Hohen der Welt gegenüber, er war das

---

[1]) Er hat es doch versucht in seinen Staatsoden.

[2]) Herder zur schönen Literatur und Kunst 11. Theil. Briefe über das Lesen des Horaz.

[3]) Sowohl dieses Maßhalten als auch den Grundzug der Behaglichkeit hat unser Göthe mit dem Römer gemein.

Element seines Lebens und Wirkens. Darum band er sich an keine Sache, Partei, Person und Interesse, an kein Amt und keine Stelle, um keine Beschränkung zu erfahren, um nicht daran verhindert zu sein, sich selbst zu leben und bildend auf die Welt einzuwirken. In diesem Sinne ist der siebente Brief im ersten Buche an Mäcenas geschrieben, in welchem er sich in ernst-heitrer Stimmung das Recht, nach seiner Weise zu leben, ebenso freimüthig als anmuthig für alle Zukunft ausbedingt. In diesem Sinne lehnte er, wie wir bereits wissen, einen ehrenvollen Posten bei dem Mächtigsten, bei Augustus selbst, ab, und nahm immer gegen ihn die Stellung ein, die seiner würdig war. Ja, wird man sagen, das konnte er Alles thun, er hat sich losgekauft von jedem Dienste bei ihm, der ihm zuwider war, durch die Lobposaunen, in die er bald so gewaltig stieß, dadurch, daß er den, welcher ihn Mensch sein ließ, mehr als einmal zum Gotte machte. Die Antwort ist leicht: was er an Augustus lobte, nach so langer Zurückhaltung endlich lobte, war der Wahrheit gemäß, war der Ausdruck der öffentlichen Stimmung. Die Zeiten hatten sich geändert, und mit ihnen auch Augustus; er regierte menschlich, mild und gerecht; er hatte die ihm von oben im großen Weltdrama angewiesene Rolle der Weltherrschaft glücklich und gut durchgeführt. Ihn zu loben, durfte sich Horaz nicht schämen; denn unter diesem Fürsten war ihm, dem lange Zögernden, im Interesse des Vaterlandes eine hohe sittliche Mission (man vergleiche die Staats- oder Vaterlands-Oden des 3. und 4. Buches) zur Bildung des römischen Volkes zu Theil geworden, die er wahrlich nicht kammerdienerisch, sondern mit dem Geist und Herzen des Patrioten erfüllte. Und was endlich Augustus' Götterschaft betrifft, so weiß Jeder, der auf dem heidnischen Standpunkte nicht ganz fremd ist, daß sie bei einem Manne, an dem alle menschliche Macht und Ehre bereits erschöpft war, weiter

nichts sein sollte, als die letzte Zugabe zu dem Titel eines Fürsten [1]).

In diesem Sinne ist zu fassen seine ungeheuchelte Liebe zum Landleben. Da konnte er fern von höfischer Sitte und dem Lärm der Stadt entrückt, seinem Hange zur Unabhängigkeit im Verkehre mit wenigen Erlesenen sich hingeben, und wie er wollte, im Freien, oder unter seinen libris, da er keine liberos hatte, leben. Sein Sabinum hatte ihn nicht reich, aber zufrieden gemacht, indem es seinen bescheidenen Wünschen genügte, und seine leibliche und geistige Gesundheit beförderte. Da konnte er ein sorgenfreies, von keiner Begierde, von keinem ehrgeizigen Wunsche getrübtes Leben führen, während in der Stadt Nöthigungen, Verpflichtungen und Lebensformen auf ihn eindrangen, die seinen Neigungen widerstrebten. Vom Lande her ruft er seinem Mäcenas zu (Od. 3, 29, 42 f.): Der ist allein sein Herr, und lebet froh, der täglich sich sagen darf: „ich habe gelebt". Wie offen liegt sein Herz vor uns in der 6. Satire des 2. Buchs. Ein schönes Gefühl von Genügsamkeit bei beschränktem Besitze, eine herzinnige Freude an den bescheidenen Reizen seines Gütchens und das frohe Behagen an einfachen Genüssen entströmt ihm hier, wie auch in vielen Oden, mit einer Wahrheit und Seligkeit, daß man denjenigen Städter beklagen möchte, der so etwas noch nie fühlen durfte.

So lebte Horaz, so ließen ihn die Großen, deren Gunst er dieses Leben verdankte, unbeirrt seinem Charakter gemäß leben; denn er wog mehr in ihren Augen, als ein Heer feiler Schmeichler; er durfte die Aristokratie des Geistes den Ansprüchen der Geburt entgegensetzen, und doch that er es nie auf verletzende Weise. Wie er frei sein wollte, so achtete er auch mit seltenem Zartgefühl, das seine Freundschaft so werth und herzlich machte,

[1]) Man vergl. in Buttmanns Mythologus B. I, 3 die lehrreiche Abhandlung über Horazens 12. Ode des ersten Buchs.

die Freiheit und die Rechte anderer. Wie er in sich selbst hinabstieg in seinem Stillleben und gegen sich selbst aufrichtig war, so war er auch gegen seine Freunde ehrlich, offenherzig, wahr und stets liebenswürdig. Der Sinn für Freundschaft und edle Geselligkeit ist ihm angeboren. Wie weiß er sich in eines Jeden Eigenthümlichkeit und Lage zu finden, wie weise zu rathen, wie herzlich zu trösten! Wie wenig vergißt er der früheren Freunde und Genossen, ob auch höhere Ungunst an ihnen hafte! Wie ehrerbietig, schlicht und scherzhaft, nie knechtisch, nie zudringlich oder altklug begegnet er den Hochgestellten! Eben dieser anständige Rückhalt, mit einiger Vertraulichkeit gemischt, bezeichnet den Mann der Grazie im Umgang, wie in der Dichtkunst. Seine Dichtergabe überschätzte er nicht, dachte bescheiden von sich, obwohl er seines Verdienstes sich bewußt war, als Roms lyrischer Dichterfürst aus Niedrigkeit so hoch gestiegen zu sein (Od. 3, 30). Sieh, so ruft unser Herder aus, wie der freie stolze Horaz sich auch in seiner Dichterkrone leicht geberdet. So viel er auf das Geschenk seiner Muse hält, so hoch er's preiset; es war ein Gunstblick, den sie ihm unverdient in seiner Geburtsstunde zuwandte, sie, die stummen Fischen, wenn es ihr beliebte, Gesang geben könnte (Od. 4, 5).

Und wie zum Leben, so war auch seine Stellung zur Philosophie eine freie, seiner Dichteraufgabe angemessene. Er schloß sich keinem der philosophischen Systeme als Jünger oder Gläubiger an, war weder reiner Epikureer, noch Stoiker oder Akademiker. Er war nicht zum Philosophen, sondern zum Dichter geboren. Auch als Eklektiker können wir uns ihn nicht denken. Denn wie sollte sich ein so lebendiger Geist dem trübseligen und todten Geschäfte des Sammelns und Zusammenstoppelns hingegeben haben? Er strebte nach praktischer Lebensweisheit, ließ in der Jugend die graue Theorie bei Seite liegen und pflückte lieber vom grünen goldnen Baum des Lebens, ohne deßwegen zu versäumen, sich auf seinen Gedankenwegen

so viel des Guten da und dort anzueignen, als er organisch mit seiner Natur verbinden konnte. Man könnte mit einer Inversion Schillers Distichon auf ihn anwenden:

Welche Philosophie ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst! und warum keine? Aus Philosophie.

In der That schreibt er selbst (Ep. 1, 1, 13 ff.): „Fragst du, in welche von den Weisheitsschulen Athens ich eingeschrieben sei, so wisse, in keine! Frei und ohne auf die Worte von einem Meister, wer er sei, zu schwören, bin ich, wie Einer, der zu Wasser reiset, bald hie, bald da, wohin der Wind mich wirft" ꝛc. Sein Hauptbestreben aber, als der Zug einer durchaus freien Seele, war: Die Dinge sich, nicht sich den Dingen unterzuordnen (V. 19). Wie er kein Knecht der Menschen war, so hielt er sich auch ferne von der Knechtschaft der Dogmen und Meinungen. Doch umgab auch ihn die philosophische Luft von allen Seiten, und davon ganz unberührt zu bleiben, wäre ja das Zeichen eines Ungebildeten gewesen. Darum trat auch er zu der Philosophie in verschiedenen Perioden seines Lebens in eine verschiedene Beziehung, jedoch immer so, daß er die Lehrsätze der Systeme nach poetischer Convenienz in seine Dichtungen verwebt, ohne sich daran für immer gebunden zu erkennen. Bei ihm erscheint also die Philosophie der Poesie durchaus untergeordnet; seine Philosophie ist seine jedesmalige Welt- und Lebensansicht[1]). So schloß er sich in der Jugend mehr an Epikur an (Sat. 1, 5, 101 f. und Ep. 1, 4). Das letzte artige Briefchen an den Dichter Tibull mag etwa in das Jahr 728 oder 729 fallen. Er schließt scherzend: Mich wirst du wohlbeleibt, mit glattem Fell und runden Backen finden, wenn dirs einfällt, über ein wohlgenährtes Schwein aus Epikurs verschrienem Stalle lustig dich zu machen. Aber in Od. 1, 34

[1]) Man vergl. Teuffels Horaz, und Webers Schutz- und Trutzschrift zur Einleitung in Horazens Werke.

im Jahr 730 oder 731 nimmt er, erschreckt durch ein Zeichen von oben, ein Gewitter, bereits den Rückzug aus Epikurs Lager und verspricht, bisher ein karger und seltener Verehrer der Götter, Besserung.

Doch noch als 33jähriger Mann wandte er sich in Spott und Scherz gegen die stoischen Moralisten in der 3. Satire des zweiten Buchs, und hebt die lächerliche Seite gewisser Paradoxen dieser Schule hervor, weil sie oft schon an sich, besonders aber in ihrer Uebertreibung jeden Vernünftigen zum Widerspruch reizen mußten. Später aber näherte er sich in seiner Denkart etwas mehr der Stoa (Ep. 1, 1, 17) und konnte auch ein strenger Trabant und Wächter der wahren Tugend sein; ohne jedoch zu diesem oder irgend einem Systeme zu schwören. Vielmehr läßt er sich den freien Blick und das Recht, über Widersinniges zu spotten, nicht nehmen, wie man aus dem ironischen Schlusse der genannten Epistel ersieht: „Und also hat mit Einem Worte doch die Stoa Recht: der Weise ist nach Jupiter der zweite in der Welt; ist reich und edel, frei und schön, ein König der Könige, vornämlich ferngesund, versteht sich, wenn ihn nicht der Schnuppen plagt.“ Daher eignet er sich auch den ächt philosophischen Grundsatz „Nil admirari“ (Ep. 1, 6), welcher auf Pythagoras zurückgeführt wird, praktisch an, und baut darauf deutlich die Folgerung, daß man, welcher Schulansicht auch man huldige, nur fest und folgerichtig im Geiste irgend eines Grundsatzes handeln solle, um sich glücklich zu fühlen. Im spätern Alter beschäftigte sich der Dichter, als es ihm erlaubt war, auszuruhen, viel und ernst mit Philosophie, und praktisch war er jedenfalls ein Stoiker, wenn ihn auch persönlich der finstere Ernst und Hochmuth der Männer der Stoa, die er kennen lernte, abstieß. Denn seine Erfahrungen drängten ihn zur Resignation. Er wußte zu entsagen, da wo der Mensch sich vor einer höheren Macht zu beugen hat, aber daß er unter allen Stürmen und Anfechtungen

seinen Charakter rettete und in seiner Freiheit sich zusammenschloß, das war eine stoische That, so gut als seines Freundes Brutus freiwilliger Austritt aus diesem Leben, ja es war mehr, weil er dabei sich selbst überwunden hat.

Das Bisherige wird gezeigt haben, wie Horaz als Dichter, Mensch und Denker sich seine Freiheit zu wahren wußte, und daß es demjenigen, der ihn aus sich selbst, aus seinen Schriften erkannt hat, unmöglich ist, ihn nicht als eine Charaktergröße anzuerkennen. Und sie ist nicht schroff und abstoßend, sondern gewinnend und liebenswürdig. Wir sehen in ihm Charakter mit Anmuth, Würde mit griechischer Grazie verbunden, wie bei keinem Römer.

Und doch fehlt es nicht an Angriffen auf seinen Charakter. Niebuhr zum Beispiel in seinen schon oben citirten Vorträgen bemerkt, nachdem er seine Liebenswürdigkeit im Allgemeinen anerkannt hat, ihm mißfalle bei Horaz die Ironie der epikureischen Philosophie, mit welcher er auf Alles herabblicke, als ob es nur Thorheit wäre. Er behandle Alles leicht und suche über Alles zu lächeln. Diese Neigung sei eine schlechte Gewohnheit und ihm (Niebuhr) schmerzlich. Er sei stets gutmüthig und herzlich, aber unter gewissem Zwange. Horaz, welcher eigentlich für Brutus Sympathie gehegt habe, sei entschlossen gewesen, sein Herz nicht bluten zu lassen, und habe sich damit getröstet, daß er die Dinge in einer für uns schmerzlichen Weise betrachtet habe. Was vorerst die Ironie betrifft, so war sie, wie bei Sokrates, ein wesentlicher Theil seiner auf Beschaulichkeit und Kritik gehenden Poesie in den Satiren und Episteln. Sodann das Mitgefühl für die gescheiterte, aber nicht mehr lebensfähige Sache der Republik verleugnet er nirgends, aber bluten, und fortbluten lassen konnte er sein Herz nicht, wenn er fähig sein wollte, den Uebergang aus der alten in die neue Zeit zu finden und zu ihrem Ausbau mitzuwirken. Der Glaube in ihm an ein Besseres war es, der ihn den

Schmerz um das untergegangene Alte überwinden ließ. Es gab nach der Schlacht bei Philippi keine Republik mehr. Erklärte doch M. Valer. Messala Corvinus, ein Mann von uraltem Adel, der Nächste nach Brutus und Cassius, als man ihm den Oberbefehl über das immer noch starke Landheer und über die Flotte zur Fortsetzung des Freiheitskampfes anbot: „er müsse es ablehnen, sie möchten der Uebermacht des Geschicks weichen und ihr Heil bei den Siegern suchen."

Auf L. Börne's (3. Theil, gesammelte Schriften) unwürdigen Ausfall gegen Horaz hat bereits Jakobs geantwortet[1]). Denn, fragen wir, was war das für eine Freiheit, welche die Kinderaugen des Horaz sollen gesehen haben? Eine Freiheit im häßlichsten aristokratischen Zuschnitt war es, eine ausgehöhlte Form der Republik. Er sah reichbelohnte Trabanten Sulla's und Cäsars, Diener der Schreckensherrschaft, gegen die es keine Schutzwehr gab. Er sah nicht mehr das Zeitalter, wo die Edelsten in Tugenden wetteiferten, zu Hause und im Krieg gute Sitten übten, und die Macht des Staates durch Gerechtigkeit stützten. Er sah eine Zeit, wo Vorrang, Gewalt und Reichthum, Militärdespotismus und das Recht, ganze Reiche und Länder auszuplündern, in der Hand Weniger und ihrer Partei war[2]). Doch blieb Freiheit das Paßwort der Parteien, die sie zerfleischten. Noch immer lag in diesem ohne Unterlaß gemißbrauchten und geschändeten Namen ein Zauber, der edlere Gemüther lockte, der sie immer von Neuem hoffen ließ. Und doch wies Alles in dem ausgearteten und zerrütteten Rom auf die Nothwendigkeit des Principats hin (vergl. Plutarch in der Vergleichung des Dion und Brutus c. 2). Nur der verletzte Stolz und Egoismus erhob sich gegen Cäsar.

---

[1]) Man vergleiche in Friedrich Jakob's Lectiones Venusinae den Aufsatz XV. Horaz ein Apostat der Freiheit? Ferner Webers Schrift Seite 43. Aus beiden ist hier Manches entnommen.

[2]) Vergl. Sallust Catil. c. 20.

Sein Tod half nichts. Den Gewinn dieser Revolution hatten nicht die Republikaner, sondern die Triumvirn. Unter Jenen war nur Brutus der reinste, wenn auch kurzsichtige Freund der Freiheit. Er, wie Cato (beide waren Stoiker) lebte der unbestechlichen Hoffnung, Rom dürfe sich keinen Herrscher gefallen lassen, und diesem edlen Wahne oder, wie es besser lautet, dieser Schwärmerei opferte er sein Leben. Als dieser Edle, der an altrömischer Freiheit als an einem Blatte, das keinen Baum mehr hatte, dennoch mit ganzer Seele hieng, in Athen einzog, da ward er den Athenern ihr Harmodios und Aristogeiton. Und das Herz des römischen Dichters, das auch trunken war von altrepublikanischer Freiheit, hätte nicht feurig klopfen, ihm entgegenschlagen sollen? Nein, Brutus riß auch ihn fort, aber erlag, der tragischste Held der Geschichte, seinem Schicksal. Was nun folgte, wissen wir. Der Traum der Freiheit erlebte den Tag nicht. Des Jünglings Begeisterung ward, als Brutus gefallen war, abgekühlt. Wenn er auf das wüste wilde Parteileben blickte, so konnte er keinen Trieb in sich verspüren, ihrem Ehrgeiz und Hasse zu dienen. Er hatte erkannt, was den Meisten die Freiheit sei, für die man zu streiten vorgab. Hätte er sich eigensinnig an den Rumpf einer Sache halten sollen, die durch keinen edlen Führer mehr gehalten wurde? Die Freiheit war hin! aber er entsagte ihr doch nicht, war nie ihr Apostat. Sie feiert er in dem Lobe der Männer, die aus der glorreichen Zeit der alten Republik hervorstrahlten (Od. 1, 12), in der Bewunderung der alten Sitten (Od. 2, 15), in der Trauer über den Verfall großer Tugenden (Od. 3, 5, 13—36. 3, 6). Seinen Schmerz über die nicht endigenden Bürgerkriege auch nach der Schlacht bei Philippi und die trostlose Lage der Republik drückt er schon frühe aus in der 16. Epode an das römische Volk, wo er eine Gesammtauswanderung dessen, was noch kernhaft und gesund sei in dem verpesteten Rom, in frischer Begeisterung vorschlägt. — Für Augustus war er nicht

blind eingenommen, kein Schmeichler war er noch weniger, wie wir oben gesehen haben. Aber sollte er, müde, wie die ganze römische Welt, denn gar kein Gefühl gehabt haben für die erste behagliche Ruhe, worin der gequälte und erschöpfte Erdkreis nach den entsetzlichen Ereignissen der Bürgerkriege unter dem Manne wieder aufathmete, der den Tempel des Janus geschlossen, die zerrüttete Welt beruhigt, der Sitten Ausartung gehemmt, die auswärtigen Feinde gedemüthigt und dem römischen Namen in den weitesten Grenzen Achtung verschafft hatte?

Das Ergebniß ist: die Republik hatte sich selbst vernichtet, und die Sicherheit, deren Rom unter einem gemäßigten Alleinherrn genoß, war eine Wohlthat für die ganze Menschheit. Die versöhnende Macht des monarchischen Prinzips hatte die streitenden Elemente vereinigt; das Raubsystem in den Provinzen hörte auf, in Italien fieng der Landbau an wieder aufzuleben, die Gewerbe kamen empor, Wissenschaften und Künste blühten, und Rom war nie größer und herrlicher nach innen und außen, als zu dieser Zeit. Und der Mann und Dichter, der sich nicht scheute, das anzuerkennen und zu besingen, weil er sich selbst des allgemeinen Glücks erfreuen durfte, der sollte kein Ehrenmann seyn? Hat doch Tacitus, der noch immer allen Tyrannen ein Schrecken ist, wie einst Hannibal den Römern, offen bekannt (Annal. 1, 9): „es sei kein anderes Heilmittel (nach dem Urtheile der Einsichtigen) des zerrissenen Vaterlands gewesen, als daß Einer regiere", d. h. die bisher getheilte Gewalt, ohne sonst wesentliche Veränderung der Staatsverfassung, in seiner Hand zusammenfasse [1]).

Nun haben wir noch der Ordnung und dem Gang der Sache gemäß Weniges über die Schriften des Dichters zu sagen, so weit es hieher gehört.

1) Diese sind 4 Bücher Oden.

---

[1]) Man vergl. Od. 3, 14, 15. 4, 5, 17—40.

2) 1 Buch Epodon, oder Sammlung von Epoden.
3) 2 Bücher Satiren oder Sermonen.
4) 2 Bücher Episteln oder Briefe.
5) Der Brief an die Pisonen, oder ars poëtica.
6) Das Sekularlied.

Hiebei muß man unterscheiden die Zeit der Abfassung und Herausgabe. Das früheste Erzeugniß

	herausgegeben	verfaßt
1) seiner Muse sind die Epoden. Sie wurden	724.	v. 712—723.
2) Dann folgt das erste Buch der Satiren	720.	v. 713—719.
3) Das zweite Buch der Satiren	726.	v. 717—726.
4) Das erste, zweite und dritte Buch der Oden	732.	v. 715—732.
5) Das erste Buch der Episteln	734.	v. 727—734.
6) Das Secularlied	737.	v. 737.
7) Viertes Buch der Oden	741.	v. 735—741.
8) Zweites Buch der Episteln	744.	v. 741—744.

9) Ars poëtica, verfaßt zwischen 743—746.

So dichtete Horaz von seinem 23. Lebensjahre an bis zu seinem Ende im 57. Lebensjahre [1]).

---

[1]) Was die Chronologie der Abfassung und Herausgabe der Gedichte betrifft, so bin ich im Wesentlichen den Angaben W. E. Webers gefolgt. An Berichtigungen und noch näheren Bestimmungen im Einzelnen wird es jedoch auch für die Zukunft nicht fehlen, da wir uns hier auf einer dornenvollen Bahn befinden. Bei den einzelnen Oden ist in der Uebersetzung jedesmal die muthmaßliche Zeit der Abfassung angegeben.

Wir haben uns nun zunächst nur über die Epoden und Oden und deren Charakter zu erklären.

Oden und Epoden darf man nicht verwechseln und die letztern nicht etwa ansehen als ein fünftes Buch der Oden. Sie sind die früheste Arbeit des Dichters und stehen in der Mitte zwischen den Satiren und Oden, so daß von hier aus zu beiden der Uebergang leicht war.

Die Epoden gehören in die Oppositionsperiode des Dichters und zeigen uns seinen kecken, mitunter etwas derben Jugendmuth und die erste Frische und Kraft auf dem Felde des Angriffs. Das gefiel den Römern und Aller Augen waren auf den kühnen Neuling gerichtet. Für ihn war es die erste Stufe im Dichterstadion, und der Genius erprobte sich. Die Sammlung gieng langsam vor sich, wie wir aus Epode 14 sehen, und ohne Zweifel hatte der Dichter Manches auszuscheiden, ehe er sie dem ungeduldig harrenden Mäcenas übergeben konnte. Mit seinen Epoden oder Jamben ist er zurückgegangen auf den Spottdichter Archilochus von Paros (vergl. Ep. 1, 19, 23—25). Dieser war ihm Muster nach Inhalt und Form. Der Name Epode bezeichnet ursprünglich eine Rhythmenform, wobei ein längerer Vers, ein jambischer Trimeter, mit einem folgenden kürzeren, einem jambischen Dimeter zu einem Ganzen verbunden ist. So hat es Horaz in den 10 ersten Epoden, die wir haben, gehalten. Daß Horatius hiebei von persönlichen Angriffen ausgieng, zeigen die Epoden 4—6, 8, 10 und 12. Indeß griff er weiter und schüttete sein Herz neben dem Liebesunmuth auch über seinen politischen und socialen Jammer aus, ja noch mehr, von der polemischen Tendenz absehend, benützte er die Epoden zu dichterischer Aeußerung seiner humoristischen Stimmung überhaupt, und, wie Epode 16 zeigt, seiner idealen Jugendträume. Endlich hat er, was die Form betrifft (worin ihm ebenfalls Archilochus vorangieng) theils eine daktylisch-jambische Composition (14—16), theils die sogenannte Proode,

d. h. wo der kürzere Vers einem längeren, asynartetischen vorangeht (11—13), und endlich sogar eine rein monostichische, d. i. einversige von reinen jambischen Trimetern angewendet (17).

Die Epoden unterscheiden sich von den Oden 1) formal; sie hatten schwerlich die Bestimmung, wie die Oden, mit Gesang und Lyra begleitet zu werden. Eher hätten sie zur Flöte getaugt, indeß waren sie nur zum Vortrag oder zur Deklamation bestimmt, 2) material; die Lyrik in den Epoden ist nicht, wie in den Oden, positiver, sondern negativer, d. i. ablehnender Art. Hier ist, wenigstens im Durchschnitt, von keiner Begeisterung, sondern von bitterer Ironie oder Sarkasmus die Rede[1]). Die Epode ist der Ansatz, der erste Schritt zur Satire, jedoch so, daß die Epode mehr individuell sich im wirklichen, alltäglichen Leben bewegt, die Satire dagegen in das Gebiet des Allgemeinen übergeht. Sämmtliche Epoden sind witzig und geistreich geschrieben. Sie überraschen in der That bei einem Anfänger durch Leichtigkeit und Gefälligkeit der Form, durch den bald schlanken und zierlichen, bald heftigen und raschen Gang der Rhythmen, und sind voll Laune, Scherz und Muthwillen (nur die 8. und 12. mußten ausgeschlossen werden von der Uebersetzung), oft idealisch und jugendlich schwungreich.

Es ist interessant zu bemerken, wie bei ihm lyrische und didaktische Poesie, diese beiden Flügel seines Musenrosses, aus dem Ei der Epoden hervorgekrochen sind, die schon beide Richtungen, die lyrisch ideale und satirisch reale in sich enthalten. Man sieht hier das Werden des Genius, und erkennt aus den ersten Flügelschlägen den späteren gleich herrlichen Schwung nach verschiedenen Gebieten, in welchen beiden er, als Römer wenigstens, unerreicht geblieben ist.

---

[1]) In Epode 7 und 16 geht der Unmuth ins Pathetische über, was dann der Fall ist, wenn, wie hier bei Vaterlandsfragen, das Herz mitbetheiligt ist.

Auf die Epoden folgte die Abfassung und Herausgabe der Satiren, und als diese Bahn mit Glück durchlaufen war, wandte er sich den Oden (Carmina; Aeolium oder Lesbium carmen. Od. 3, 30, 13. 4, 3, 12. 1, 26, 11. 32, 4 vergl. 4, 6, 35) zu. In seinem äußern Dasein vollkommen gesichert, als Dichter anerkannt von den Besseren seiner Nation, mit der Gegenwart ausgesöhnt und frei geworden von dem Unmuthe, welcher ihn zum oppositionellen Beobachter und Kritiker gemacht hatte, befand sich nunmehr Horaz in derjenigen Gemüthsruhe und Stimmung, da er frei und froh singen und seine Empfindungen in lyrischen Gesängen ausströmen konnte.

Die Aufgabe, die er sich gesteckt hatte, war: die Lyra der griechischen Meister, besonders eines Alcäus und der Sappho nicht etwa blos zum Zeitvertreibe nachzubilden, sondern nach dem Muster der Griechen eine römische Lyrik zu schaffen. Und das ist ihm nach Inhalt und Form so vortrefflich gelungen, daß er, der Anfänger, zugleich der Vollender in dieser Gattung wurde und Keiner nachkam, der nur als der Zweite nach ihm genannt werden könnte. Er durfte es wagen (Od. 3, 30), von Melpomene den Lorbeer auf sein Dichterhaupt zu fordern und sein ganzes Volk zum Zeugen seines Verdienstes aufzurufen. Aber er betrat dieses Feld erst im reiferen Mannesalter, als er durch Vorstudien sich gesichert glaubte und jene formelle Technik sich erworben hatte, die hiezu unerläßlich und nur von den Griechen zu erlernen war.

In den 3 Büchern Oden, die er zuerst herausgab, ist ein Stufengang und Fortschritt unverkennbar. Wenn das erste Buch noch häufig in Plan und Ausdruck die Unsicherheit des Anfängers und ausmalenden Nachahmers bezeugt, so leuchtet schon aus dem 2. Buche ein Grad von Selbstständigkeit und Reife hervor, die lyrischen Objekte beschränken sich auf ein enges und eigentliches Gebiet, und Gedanken und Vortrag treten in das rechte Gleichgewicht. Dann erst zeigt das 3. Buch

die gediegene Frucht des Mannesalters, den Dichter im vollkommensten Besitz der Kunst, die kein römischer Lyriker überbieten konnte. Hier hält die Beherrschung des Sprachschatzes mit dem gemessenen Ideenkreise gleichen Schritt; sittlicher Ernst wechselt mit erotischem Scherz, und die mannigfaltige Darstellung führt in den Geist des geselligen Lebens ein[1]). Mit der letzten Ode des 3. Buches hatte er eigentlich als Lyriker sich den Abschied genommen. Er fügte jedoch, als Augustus ihn ersuchte, die Siege seiner Stiefsöhne Drusus und Tiberius zu besingen, noch ein 4. Buch hinzu, welchem außer diesen Staatsoden und einigen ausgezeichneten an Augustus selbst, auch noch etliche, Freunden und Freundinnen gewidmet, beigegeben sind.

Diese 4 Bücher, sagt Bernhardy, sind der Boden, auf welchem Horazens fast niemals angetasteter Ruf wurzelt, woraus sein lang dauernder Einfluß auf die poetische Technik der Neueren hervorgieng, ein Einfluß, der mit der Lesung in Schulen und allen gebildeten Kreisen innig zusammenhängt.

Horaz ist von jeher der Liebling der Jugend und der Gebildeten gewesen. Daß er seinem Volke werth und theuer war, beurkundet das Zeugniß des römischen Aristarchs, Quinctilians (Inst. or. 10, 1): Lyricorum Horatius fere solus legi dignus. Nam et insurgit aliquando et plenus est jucunditatis et gratiae et variis figuris et verbis felicissime audax. Auch seine Menschenkenntniß und Welterfahrung hebt derselbe hervor, wenn er sagt: multo et tersior (Lucilio) ac purus magis Horatius, et ad notandos hominum mores praecipuus. Sein Gedankenreichthum offenbart sich besonders in der Menge oft überraschender Sentenzen und sinnreicher

---

1) Worte Bernhardy's aus seinem Grundriß der römischen Literatur 1850.

Sprüche, in die er seine Lebensanschauungen und Erfahrungen einkleidet, um nach Art der Griechen und besonders des Euripides uns Weisheit in die Seele zu singen, in so feinen und edlen Worten, daß man sie nicht vergessen kann. In dieser Hinsicht wird es nicht leicht einen Dichter geben, dem so viele einzelne Stellen und Aussprüche zur Anwendung im Leben stets passend und treffend entnommen werden können. Ja es gibt Oden, wo ganze Strophen als Texte für neue Oden zu Grunde gelegt werden können. — Die Stärke seiner Lyrik aber ist die Form, die Meisterschaft in Styl und Versbau. Sein Styl ist präcis und scharf, wie selten das Latein es zeigt, seine Sprache licht, körnig, ohne Manier, voll treffender und klassischer Ausdrücke, gewandt, und dem denkenden Leser ein Genuß [1]). Sein Versbau, wodurch er die römische Dichtung mit den schönsten griechischen Rhythmen bereicherte (so jedoch, daß er mit feinem Takte nur die leichteren und constanten metra wählte, dagegen die schwereren und verwickelten, die wir im Pindar und in den Chören der Tragiker finden, weise vermied), ist eben so sehr durch musikalischen Wohlklang und einen prächtigen feierlichen Schritt, als durch Sorgfalt und Strenge der Technik ausgezeichnet. In der Form ist er den Griechen ebenbürtig. In seinen Oden steht er vor uns mit dem Gewicht, der Macht und Rundung, Majestät und Würde der römischen Sprache; diese feiert in ihm ihren Hochstyl, in natürlicher, ihrem Genius angemessener Weise.

---

[1]) Worte Bernhardy's, welcher noch sagt: Der Grundton aller seiner Darstellungen ist reiner Geschmack, genährt am tiefen Studium der Griechen, die Niemand lebhafter den Römern als die ewigen Muster empfiehlt, und durch scharfe Kritik zu jener correcten und bündigen Form entwickelt, die seinen Gedanken, gleich dem knappsten Kleide, sich anschmiegt. In dieser Höhe des Geschmacks und der Form liegt der Werth seiner Bildung, nicht in Gelehrsamkeit und Wissen.

Horaz ist Lyriker, und dazu durch Gemüth (welches nur Gemüthlose verkennen), durch inneres Leben und Phantasie besonders befähigt. Die lyrische Poesie geht, wie überhaupt alle Kunst, von einer inneren Erregung aus. Das Gemüth, um sich darzustellen, gestaltet nun dieses innere Feuer zur Idee und sucht dieselbe zu versinnlichen durch das Wort. Im Lyrischen sind die Hauptsache: Stimmung, Gefühl, Gedanke, Betrachtung; denn diese vermitteln die Beziehung zwischen der Idee und der Erscheinung. Zwischen Idee und Erscheinung, Ideal und Leben ist eine Kluft und darauf beruht die lyrische Poesie, welche bemüht ist, die Idee der Wirklichkeit einzuverleiben und solche Zustände darzustellen, welche der Idee annäherungsweise entsprechen oder mit ihr im Widerspruch stehen. Dazu soll nun die Empfindung dienen, als der ursprüngliche und unwillkürliche Ausdruck des bewegten Gemüths. Indeß glaube man ja nicht, daß Gefühl oder Empfindung das einzige Darstellungsmittel sei. Die antike Lyrik bedient sich ebenso sehr des Gedankens, der Betrachtung, Reflexion und Beschreibung. So finden wir es bei Pindar und in den Chören der Tragiker. Und ihnen folgte Horaz in seinen Oden. Die Ode ist ein Zweig der Lyrik. In ihr, da sie dem Gefühl entstammt, ist Alles subjective Gegenwart. Die momentane Empfindung wird festgehalten und zu verewigen gesucht. So ist jedes lyrische Gedicht ein musikalischer Ausdruck von Gemüthserregungen durch die Sprache.

Die Ode hat, wie schon der Name lehrt (ᾠδή = Gesang) eine Beziehung zum Gesang und die Bestimmung, von Gesang und Instrument begleitet zu werden. Die Ode ist Lied im höheren Styl, schwungvolle Erhebung des Gemüths zu den höchsten Gegenständen des Daseins im Zustand der Begeisterung, eine Erhebung in das Ideale nach den Gesetzen der Schönheit, ein Ausströmen des innersten und tiefsten Seelenlebens. Indeß läßt natürlich auch die Ode mittlere und ge-

mäßigte Stimmungen, die stillen und ruhigen Gefühle der Ergebung und Betrachtung unter dem Hauche einer linden Begeisterung zu. Und dieß ist besonders die Sphäre des Horaz. Seine Lyrik ist auf das Reale und besonders auf resignirende Lebensweisheit gerichtet, sie durchläuft keinen weiten und hohen Ideenkreis, wie bei Pindar, ist aber im engen Raume um so mehr gerundet, plastisch fest und sicher, lieblich und anziehend. Zum Erhabenen und Grandiosen des Inhalts muß er sich spornen.

Will man daher eine horazische Ode verstehen, so muß man die geistige Situation, die der Dichter darstellen und beleben wollte, aufsuchen, d. h. man muß seine Stellung und Lage zum Moment der Gegenwart gewinnen, der die Empfindung bestimmte; muß sich auf den Hauptstandpunkt stellen, von welchem die Betrachtung, der Ideengang ausgeht, und diesen durch alle Windungen bis zum Ziele verfolgen. Meistens liegt die Anlage offen zu Tage, bisweilen verbirgt sie sich neckisch, ist aber leicht zu finden. Nur muß man nicht klügeln, nicht mäckeln, nicht Gewalt brauchen und mehr finden wollen, als da liegt. Die Alten sind klar und aufrichtig, sie verstecken sich nicht hinter Anspielungen und Dilogien, sondern lassen, wenn man mit freiem Blick und Sinn jede ihrer Situationen mit der Darstellung zusammenhält, den Schlüssel zum Ganzen finden. Durch schiefen Blick und falsch gelehrte Künste zerstört man Anlage, Haltung und Colorit, verzerrt die Grazie zu einer widrigen Maske.

Nach diesen Bemerkungen wollen wir noch, um den Umfang des lyrischen Talents unseres Dichters zu ermessen, eine kurze Classifikation seiner Oden versuchen.

Wir nehmen zuerst diejenigen Oden, welche sich auf den (Od. 3, 4. 19) Dichter selbst beziehen, seine Jugend und Bewahrung (Od. 2, 4. 13) in Gefahr, besonders aber solche, in denen er theils ablehnend, theils positiv seinen Beruf und

Erfolg als lyrischer Dichter bezeichnet. Wir können sie nennen:

1) Berufslieder. Od. 1, 1. 6. 12. 2, 20. 3, 4. 25. 30. 4, 2. 3. 8. 9. Epod. 11.
2) Liebeslieder (erotische Oden). 1, 5. 8. 13. 16. 19. 22. 23. 25. 2, 4. 5. 8. 3, 7. 9. 10. 11. 12. 15. 20. 26. 4, 1. 10. 11. 13. Epod. 11. 14. 15.
3) Freundschaftslieder, in den mannigfaltigsten Situationen: 1, 3. 7. 24. 26. 29. 33. 36. 2, 6. 7. 9. 12. 17. 3, 8. 27. 4, 11. Epod. 1. 3.
4) Gesellige Lieder mit der Aufforderung zu Wein und Freude, oder
 Weinlieder: 1, 18. 20. 27. 2, 7. 11. 3, 19. 21. 28. 4, 8. 9. 12. Epod. 13.
5) Lieder, die zum Frohsinn, zur Jugendlust, zum Genuß und besonnenen Gebrauch des kurzen Lebens einladen.
 Lieder der Lebenslust: 1, 4. 9. 11. 3, 17.
6) Lieder, die Liebe zur Natur und zum Landleben aussprechen, wir wollen sie nennen
 Naturlieder: 1, 4. 7. 17. 2, 6. 16. 3, 13. 16, V. 29 f. 18. 4, 7. Epod. 2.
7) Klaglieder, meist mit elegischem Ton, über des Lebens Kürze, Vergänglichkeit und des Todes Nähe: 1, 28. 2, 3. 14. 4, 7.
8) Tugend- und Weisheitslieder, welche Unschuld, Gleichmuth, Weisheit und Mäßigung preisen: 1, 22. 31. 2, 2. 3. 10. 16. 3, 1. 16. 29. 3, 4, 65 f. 3, 24, 33 f. 4, 4, 33 f.
9) Politische Lieder, mit Beziehung auf Wendungen und Ereignisse in der Tagesgeschichte. 1, 14. 15. 35. 37. 2, 1. 3, 3. Epod. 9.
10) Patriotische Straflieder; sie gehen auf die Bausucht, den Ehrgeiz, die Habgier der Großen, auf Sitten-

verfall und sittliche Auflösung des Staates in Folge der Bürgerkriege ꝛc. 2, 15. 18. 3, 2. 6. 24. Epod. 7. 16.

11) Loblieder auf Heroën, Helden und altrömische Tugend: 1, 12. 3, 2. 3. 5.

12) Große Staatsoden oder Festlieder bei Siegen und der Secularfeier: 4, 4. 14 und carmen seculare.

13) Huldigungslieder an den Kaiser Augustus: 1, 2. 12. 3, 4. 14. 4, 2. 15.

14) Hymnen an Götter und religiöse Lieder. 1, 10. 21. 30. 2, 19. 3, 18. 22. 4, 5. — 1, 34. 3, 2. 6. 23 und carmen seculare.

15) Spottlieder: Epod. 4. 5. 6. 10. 17.

Was Nr. 2 oder die Liebeslieder betrifft, so sind dieselben, wenn auch meistens der Anlage nach von den Griechen genommen, doch frei und sinnig geordnet und den individuellen Zuständen angepaßt. Sie sind nie zur Lüsternheit reizend und im Gewand ehrbaren Anstands gehalten. Die Namen sind poetisch fingirte oder idealische Bezeichnungen wirklicher Personen. Mehrere Namen, wie z. B. Glycera, Lalage und Cynara mögen eine und dieselbe Geliebte bezeichnen. Doch haben, wie man aus Apulejus weiß, die erdichteten Namen dieselbe Silbenzahl und Quantität, wie die wahren, so daß ein Römer diese leicht errathen konnte. So ist Od. 2, 12 Licymnia die Terentia. Und die Giftmischerin Gratidia heißt boshaft Canidia (von canus [grau, alt] statt von gratus). Wer über die erotischen Lieder mehr zu wissen begehrt, findet das Nöthige reichlich bei Weber.

Zu Nr. 3. Die Namen der Freunde des Dichters gehören in der Regel angesehenen und vornehmen römischen Geschlechtern an. Das Wesentliche ist jedesmal bei den Oden selbst angemerkt. „Geselligkeit, Liebe und Freundschaft sind, wie Herder sagt, die Huldinnen des Lebens. Viele Oden sind

Weihgeschenke auf den Altar der Freundschaft." Wir vernehmen hier nicht nur den ungezwungenen und edlen Ton des anmuthigen, frohen und lebensweisen Gesellschafters, sondern auch feinen Anstand, Zartgefühl und nicht selten die innige Sprache des Herzens.

Die geselligen Lieder (Nr. 4) sind durchaus sittig, von Frohsinn und Laune gewürzt, alles Unanständige, Plumpe, die Freude Störende ist ferne gehalten.

In denjenigen Liedern (Nr. 5), die zum Genuß des Augenblicks und zur fröhlichen Benutzung der Jugendzeit ermahnen, hat man nicht selten einen Anstrich von Leichtsinn und jugendlichem Muthwillen erkennen wollen. Sie fallen allerdings meist in die früheste lyrische Periode, kurz nach der Rückkehr aus dem Felde. Der Dichter, da er so manche edlere Hoffnung vernichtet und begraben sah, wandte sich, Heilung seines Schmerzes suchend, dem vollen lachenden Leben zu, um die erwünschte Fassung des Gemüths wieder zu gewinnen. Dabei darf man ferner nicht verkennen, daß sich in alle diese Lebenslust ein Gefühl der Nichtbefriedigung, eine Resignation mischt, welche an eigentlich frivole Genußsucht nicht denken läßt. Uebrigens finden diese, jeder Jugend eigenen Lustgefühle gar bald ein ernstes Gegengewicht in den wehmüthigen und rührenden Klängen, die uns aus den Klagliedern (Nr. 7) ansprechen, die bald leiser bald lauter das strebende und irrende Menschenherz mitten im Genusse an die Nichtigkeit alles Irdischen erinnern. Auch die Heiden haben die Wahrheit des Schriftwortes an sich erfahren: „alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen."

Ein ehrender Beweis für des Dichters gefühlvolles und gesundes Herz ist auch seine Naturliebe (Nr. 6), die Innigkeit, womit er seinen reinsten Genuß am Busen der Allmutter, in der Stille des ländlichen Lebens findet (vgl. auch Ep. 1, 10).

Auch ihm, dem antiken Dichter, hat sich die Gemeinschaft mit der lebendigen und ewig jungen Natur, wie jedem edlen Gemüthe, als ein heilkräftiger Balsam erwiesen; sie ist die Macht, welche die Schäden des öffentlichen und Privatlebens wieder erstatten kann, gleich dem Monde, der seinen eigenen Verlust immer wieder ersetzt (Od. 4, 7, 13).

Endlich beweisen die Nr. 9—13 eingereihten Lieder, welche sich auf das Vaterland und die Macht, Größe und Erhaltung desselben auf sittlichen Grundlagen beziehen, aufs glänzendste den Patriotismus des Dichters, die sittliche Größe, den männlichen Muth und den thatkräftigen Ernst desselben. Wer so lieben und strafen und auf das Eine, was Noth ist, ohne Rücksicht und Schonung der Gebrechen und Laster, welche das Verderben herbeigeführt haben, mit mächtiger Stimme hinweisen kann, der ist den Interessen des öffentlichen Lebens nicht entfremdet, nicht todt für das Vaterland. Nein, Horaz ist Römer im ganzen und höchsten Sinne des Wortes, er ist nicht der Hofdichter des Augustus, er ist ein Sohn der ewigen Roma und Vorläufer des Tacitus.

Zum Schlusse, da wir auch religiöse Lieder bezeichnet haben, d. i. solche, die einen religiösen Ton anstimmen, muß auch noch ein Wort über Horazens Religiosität oder seine Stellung zur Religion gesagt werden. Diese Frage ist schon überhaupt wichtig wegen der Stellung der Classiker zum Christenthum. Denn sollen die alten Classiker einen Werth für uns und die Bildung unserer Jugend haben, so müssen sie in dem Lichte, in welchem wir stehen und das wir schlechterdings nicht verlassen dürfen, wenn wir nicht untergehen wollen, d. h. sie müssen im Lichte des Evangeliums gelesen, erklärt und betrachtet werden. Abschließen kann sich die Gegenwart gegen das genannte Alterthum schon darum nicht, weil wir in den Schriften der Alten anerkannt die besten und gediegensten Bildungsmittel und Musterbilder in formeller Hinsicht besitzen, die durch keine

anderweitigen etwa ersetzt oder gar entbehrlich gemacht werden können. Wie ist nun aber dem materiellen Schaden vorzubeugen, welcher so leicht entstehen kann durch unmerkliche Mittheilung und Aneignung von Gesinnungen, Ansichten und Grundsätzen, die unserer christlichen Bildung widerstreben? Nur dadurch, wenn je von hieraus mehr Gefahr drohen sollte, als von dem *modernen Heidenthum*, daß der Standpunkt, welcher zwischen beiden Welten besteht, in seiner ganzen Schärfe und Tiefe aufgefaßt und die Stellung richtig erkannt und bezeichnet wird, welche den Classikern unserer christlichen Weltanschauung gegenüber zukommt. Diese Stellung ist nach dem Geist des Alterthums selbst eine zwiefache: eine negativ ausschließende und eine positiv annähernde. Die *erste negative Richtung* zeigt uns den verweltlichten und ins Endliche gezogenen Geist des Alterthums in seiner totalen Verschiedenheit vom Christenthum. Wir sehen da, was für einen buntscheckigen und vielköpfigen Leib sich das heidnische Alterthum von seinem Princip, der Welt-, Natur- und Menschenvergötterung aus, geschaffen hat, aber auch die unausbleiblichen Folgen dieses Princips: die sittlichen Schäden, Verirrungen und Gräuel, die am Ende dieses sich selbst und dem Herzensgelüste überlassene, die Wahrheit in die Lügen verwandelnde Leben in seiner Ungöttlichkeit und sittlichen Haltungslosigkeit dem Tode überliefert haben. Man sieht, wohin es mit der Geschichte einer Menschheit kam, die in ihrem Dichten eitel geworden ist, und deren unverständiges Herz sich verfinstert hat. In dieser Hinsicht ist uns das Alterthum eine Geschichte der Verirrung des menschlichen, vom ursprünglichen Wahrheitssinne losgerissenen Geistes, eine Erscheinung, die sich selbst überlebt und in ihrem eigenen Processe vernichtet hat, eine Erscheinung, welche wieder aufzuwecken oder neu zu beleben eine eitle und gottlose Romantik wäre. Das ist dasjenige Alterthum, welches für uns absolut todt ist, welches, wo es in seinem Grimme wieder auf-

taucht, mit den Waffen des Geistes niedergekämpft und getödtet werden muß; das ist der Lügendrache, die Lernäische Schlange, welche der alte Herkules mit seiner goldenen Sichel nicht bewältigen konnte, welche nur der Löwe aus Juda fällen kann, und ihm nach die Männer des heiligen Geistes. Dieses Heidenthum wollen wir nicht fristen, sondern austilgen. Es ist der Morgenstern, der die Nacht des Daseins nicht erhellte, sondern verwirrte und unlösbar machte, der Morgenstern, von dem geschrieben steht: „Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, sammt dem Klange deiner Harfen. Motten werden dein Bette sein und Würmer deine Decke. Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Wie bist du zur Erden gefället, der du die Heiden schwächtest?" Die andere Seite der antiken Welt dagegen, welche eine Berührung, auch bei verschiedenem Standpunkte zuläßt, ist die positiv annähernde. Wie nämlich zwischen der rationalen Theologie, die nach dem Apostel Paulus[1]) für den vernünftigen Menschen auf dem Schöpfungsbegriff und der Macht des Gewissens beruht, und der specifisch oder eigenthümlich christlichen Glaubenslehre eine Beziehung obwaltet, indem die erste eine Vorbereitung zu dieser, also eine nothwendige Vorstufe oder ein Zug des Vaters zum Sohne hin ist und zu der neuen Schöpfung und dem göttlichen Leben in ihm; so ist auch bei demjenigen Theil des Heidenthums, welcher das Princip der Volksreligion oder der Vielgötterei negirend, sich zu dem der menschlichen Natur angeborenen Gottesbewußtsein oder der ursprünglichen ἀλήθεια (Wahrheitssinn, Röm. 1, 18) erhoben hat, ein Berührungspunkt mit dem Christenthum faktisch gegeben. Und auf diesem Standpunkte stehen viele Dichter und Denker unter den Griechen und Römern. (Vergl. act. apost. 17, 28.) Darum ertönen auch aus dem Heidenthum, wenn auch

---

[1]) Röm. 1, 19 f. 2, 14 f.

nicht so laut und bestimmt, wie aus dem erwählten Volke Israel, manche uns Christen wohlthuende und willkommene Stimmen, welche ein Hinausgehen über die eigene Sphäre im Bewußtsein der Unzulänglichkeit und Nichtigkeit derselben bezeugen. Hier begegnen wir verwandten Anklängen, Stimmen und Ahnungen, oft sogar einem Sehnen und Verlangen nach unmittelbar göttlicher Offenbarung. Und diese merkwürdige Erscheinung erklärt uns erst die so leichte Ausbreitung und Annahme des Christenthums in der Heidenwelt aus einer unleugbar vorhandenen und da und dort längst angeregten Empfänglichkeit für das Göttliche in seiner reinsten Gestalt. Das Streben der großen und gottinnigen Geister war nicht umsonst gewesen, und durch sie hat auch das Heidenthum wichtige Bausteine zum Bau des Reiches, das nicht von dieser Welt ist, herbeigebracht. Es hatte in menschlicher Bildung und Weisheit, in Kunst und Wissenschaft das Höchste geleistet, was die antike Welt zu leisten vermochte, und war bereit, diese Blüten seiner Entwicklung dem neuen Heile, das von den Juden kam, als die Zeit erfüllet war, dienstbar zu machen. Dieses Heidenthum, das über sich selbst voll prophetischer Ahnung hinausringt und ein neues Princip sucht, begrüßen wir freudig als einen natürlichen Bundesgenossen des Christenthums, und halten für Pflicht, darauf zu achten, als auf ein L i c h t, das da scheinet in einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in den Herzen. Der Antheil der Griechen und Römer hiebei ist jedoch, wie mir scheint, ein verschiedener. Die Stellung des Griechen war freier, als die des Römers. Der Blick des letzteren in die Zukunft war durch seinen nationalen Standpunkt befangen, darum beschränkter; während Griechenland, dieser Isthmus zwischen Morgen und Abend, sich über sein bewegliches und kleines Staatenleben leichter zu Idealen aufschwingen konnte. Dem Römer gieng all sein Denken, Dichten und Trachten in seinem Weltreiche, in seiner ewigen

Roma, in der Substanz des Staates unter; dieser war das Reich seiner Ideale, sein Gottesreich, seine bleibende Heimath, und alle Ahnungen und Blicke in die Zukunft wurzeln in diesem Boden.

Bei den Römern wäre eine platonische Republik eine Unmöglichkeit gewesen. Der Grieche war für das Christenthum thätig durch den ausgestreuten Samen der Ideen, der Römer durch Thaten, durch die Vereinigung der Welt unter ein Scepter, so wie auch durch Erschöpfung der gesetzlichen Macht im Staatenleben.

Was nun den Horaz betrifft, so steht er in der Lehre von Gott oder in seiner dogmatischen Ansicht auf derselben Stufe der Erkenntniß, wie Cicero und die Gebildeten unter Griechen und Römern. Es ist kein Vorwurf gegen ihn, wenn gesagt wird, er glaube nicht an die altrömischen, sondern nur an die griechischen Götter; denn beide sind ja wesentlich dieselben. Aber er glaubte überhaupt nicht an die Götter der Volksreligion, oder an die Existenz der göttlichen Wesen aus der alten Mythologie. Daß er aber gar nichts sollte geglaubt haben, daß er ein Freigeist oder Atheist, wie Lucrez, gewesen, das können wir uns nicht denken bei einem lyrischen Dichter von so viel Gemüth und Phantasie, bei einem consequenten Denker, der mit so feiner Ironie den Trug und Schein in den sittlichen Bestrebungen, die Widersprüche seiner Zeitgenossen in der Moral und praktischen Lebensrichtung aufzudecken wußte. Alle seine Polemik ruht doch auf einem festen Kern innerer Ueberzeugung, auf der Erkenntniß vom Wesen der Wahrheit in sittlichen Dingen. Und so ist es auch in göttlichen Dingen oder in Glaubenssachen bei ihm. Den heidnischen Grundirrthum, welcher das Wesen der Gottheit in eine Vielheit von Wesen zersplittert, hatte er überwunden und sich zur Idee der Einheit Gottes erhoben.

Wir können ausgehen von einer Stelle (Od. 1, 12, 51), die auch schon wegen der Schmeichelei gegen Augustus ange-

fochten worden ist. Der Dichter sagt: „Dir, o Vater und Hüter des Menschengeschlechts, ist die Sorge für den großen Cäsar vom Schicksal übergeben worden; herrsche du so, daß Cäsar neben dir der zweite ist." Das ist nun allerdings gegen den Cäsar ein großes Compliment. Aber der Religion und Wahrheitsliebe des Dichters schadet es nicht. Er anerkannte nur Eine Gottheit, als oberstes allmächtiges Wesen, und den Begriff desselben concentrirte er, wie die meisten alten Philosophen, im Jupiter. Alle andern Gottheiten sind ihm nur poetisch wahr, als Gebilde der Einbildungskraft, um die verschiedenen Aeußerungen und Wirkungen jener einzigen Gottheit ästhetisch darzustellen; wie man auch daraus sieht, daß er V. 19 und 20 mit Umgehung anderer, im Volksglauben höherer Gottheiten (z. B. der Juno, des Neptun), der Pallas, als dem göttlichen Verstande, unbedingt den ersten Platz nach Jupiter einräumt[1]). Wenn also die Volksstimme den Augustus unter die Götter versetzte, so durfte er diese Vorstellung dichterisch so weit verfolgen, als die Grenzen der Poesie gehen. Diese aber hören auf, sobald man an die Gottheit und Allmacht Jupiters kommt. Sie ist ihm als Monotheisten philosophisch wahr. Mit ihm, dem Einzigen und Unvergleichlichen (V. 17 f.) läßt sich schlechterdings nichts vergleichen, auch Augustus nicht[2]). So bleibt in dieser Schmeichelei, nach Ausscheidung der poetischen Convenienz, nichts übrig, als die Wahrheit, daß Augustus damals die wichtigste Person der Welt, der Mann des Schicksals, der Vorsehung war, und der Glaube des Dichters bleibt unangefochten. Dieser persönliche, im größten und besten Jupiter vorgestellte Gott ist ihm das allein reale, höchste

---

[1]) Natürlich ist das nicht dualistisch zu nehmen; denn Pallas ist eben nur die Personifikation der göttlichen Weisheit und Vorsehung.

[2]) Wie oft dagegen hat der Schmeichler Ovid aus Tomi seinen zürnenden Herrn geradezu mit Jupiter identifizirt!

und vollkommenste Wesen, Vater, also auch Schöpfer und Bewahrer der Menschheit, König der Könige, der Alles mit seinem Winke beweget (1, 12, 13 f. 49 f. 3, 1, 5 f. 4, 42 f.). Die übrigen Götter, welcher er dem Volksglauben gemäß Erwähnung thut, sind ihm nur Mittel der poetischen Darstellung, an sich nichts als Modifikationen jener Einen und Höchsten, im Glauben erfaßten Gottheit. Dieser Glaube an die allwaltende Gottheit erfüllt den Menschen mit Zuversicht. Mit Gott muß der Mensch Alles anfangen und endigen. Gottesfurcht und Unterwerfung unter die Götter sind die Grundlagen des Staates; ihre Vernachlässigung in Gottesdienst und Sitten rächt sich schrecklich (3, 6, 5 f.). Den Göttern muß der Mensch mit Vertrauen die Zukunft anheimstellen; sie geben Frieden nach dem Sturme (1, 9, 9 f.). In ihrem Schutze steht der Fromme (1, 22, 1 f.), zumal der Dichter, ihr Diener und Priester. Od. 1, 17, V. 13 singt er:

Ich bin im Schutz der Götter, den Göttern ist
Mein Lied und meine Frömmigkeit angenehm.

Schon in seiner Kindheit stand er unter ihrer Gnade und Bewahrung (3, 4, 20). Sie sehen nicht auf Opfer und Gaben, sondern auf Reinheit des Herzens und Lebens (3, 23). Unsittlichkeit und Laster sind die Hauptquellen des öffentlichen und häuslichen Elends (3, 6, 17 f.). Das größte Uebel ist die Schuld. Der Schuldbeladene findet keine Ruhe auch mitten unter Genuß und Zerstreung (3, 1, 17 f.). Die göttliche Rache ereilt sicher den Frevler, ja selbst der Unschuldige, der sich zu dem Gottesläugner gesellt, kommt in Gefahr, mit ihm zu büßen (3, 2, 29 f.). Dagegen ist der Tugendhafte unerschütterlich, ohne knechtische Furcht auch mitten im Unglück (3, 3, 6 f.). Horaz nimmt eine bis zu den einzelsten Fällen sich erstreckende Vorsehung an, denn er hatte sie selbst an sich erfahren, und was der Mensch erlebt, das glaubt er erst fest und innig (2, 17, 27 f. 3, 4, 25 f.). Daher fühlt er sich auch

zum Dank verpflichtet für diese Bewahrung in Todesgefahr (3, 8, 6 f.). So schön hiemit auch der Dichter seinen Glauben an eine allwaltende Vorsehung bei allem Wechsel der menschlichen Dinge ausspricht und bekennt, so sind dagegen seine Andeutungen über den Zustand der Seele nach dem Tode sehr leise und unbestimmt gehalten.

Nach ihm wurzelt der Mensch in der Gegenwart und kann dieser kaum mächtig werden. Gott hat weislich die Zukunft vor den Augen des Menschen in undurchdringliche Nacht gehüllt (3, 29, 29 f.). Dem Tode gegenüber äußert er mehr Ergebung in das Unabänderliche, als Hoffnung, mehr wehmüthige Resignation, als Gefühl der Freude wegen Erlösung der Seele (1, 24. 2, 3, 21 f. 2, 14. 4, 7, 14). Doch hört er, selbst in Todesgefahr schwebend, in Elysiums heilige Stille entrückt, seine Vorbilder, den Alcäus und die Sappho auch dort unten fortsingen, und ihrem Gesange lauschen dichtgedrängt die verklärten Frommen (2, 13, 23 f.). Der Tugend und jedem reinen Streben ist der Himmel aufgeschlossen, wohin der edle Dulder enteilt, des Lohnes gewiß, fern von allem Schmutz und der Gemeinheit des Erdenlebens (3, 2, 21 f.). Durch Thatkraft und Ausdauer steigen die Helden kühn aufstrebend zur goldenen Himmelsburg (3, 3, 9 f.).

Der Gewißheit der Unsterblichkeit seines Namens war er sich stolz bewußt (3, 30); der Schleier aber, welcher über der andern Unsterblichkeit hieng, war noch nicht gelüftet.

In anderer Hinsicht haben wir Ursache, mit seiner Anthropologie, d. h. mit seiner Lehre vom Menschen und seiner Kenntniß des menschlichen Herzens zufrieden zu sein. In seinen Satiren insbesondere zeigt er sich als einen tiefgründlichen und scharfsinnigen Beobachter und Kenner menschlicher Zustände und Bestrebungen, Schwächen, verkehrter Richtungen und Thorheiten. Das Bild des Menschen, wie es uns hier entgegentritt, entspricht vollkommen der Erfahrung, und wir

finden den Kritiker in keinem Falle auf dem Geleise derjenigen, welche bestrebt sind, der menschlichen Natur zu schmeicheln und dieselbe besser erscheinen zu lassen, als sie empirisch ist. Auch in den Oden entwirft er z. B. in der dritten ein Bild des Menschen im Allgemeinen. Er ist bange um seinen nach Athen schiffenden Freund Virgil und verwünscht, da es ja möglich ist, daß er Schiffruch leide, die Erfindung der Schifffahrt. Daran schließen sich ferner rührende Klagen über die Verwegenheit und Vermessenheit des menschlichen Geistes, der die ihm von Gott und der Natur gesetzten Schranken nicht achtend, dieselben tollkühn durchbreche und so in verbotenen Frevel stürze. Diesen dem Menschengeschlechte eigenen Trotzgeist schildert er noch speciell an den Unternehmungen einiger Heroën, die er zur Menschheit mitrechnend, als die Koryphäen derselben ansieht. Aber auch die Folgen solchen Uebermuthes werden hervorgehoben in einem Heer von Krankheiten und im Tode, der jetzt um ihrer Missethaten willen die Menschen schneller ereile. Hier haben wir in Kürze eine vollkommene Geschichte des Falls: der Hochmuth der ersten Menschen kannte keine Grenzen, sie wollten in ihrer Thorheit selbst den Himmel stürmen, und der gegenwärtige Zustand der von Uebeln aller Art umringten Menschheit ist eine Folge davon, der Tod ist der Sünden Sold auch hier.

Es ist jedenfalls merkwürdig, daß ein Dichter, sonst von Natur heiter und lebensfroh, sogleich sich zu ernsten Betrachtungen gestimmt und aufgelegt findet, wenn er sich die Menschen besieht, wie sie einmal sind. Diese Neigung, sich über die Beschaffenheit der menschlichen Natur in ihrer Ausartung nicht täuschen zu lassen, wird bei ihm noch bestärkt durch die Geschichte des römischen Volkes und durch die schmerzliche Betrachtung des über Rom seit den Bürgerkriegen unabwendbar hereinbrechenden Geschicks. Er klagt (1, 2): römische Schwerter, die gegen Parther, Germanen und andere Barbaren

geschwungen werden sollten, wühlen in den eigenen Eingeweiden. Man lese (1, 35, 33 f.), welch' ein Schauder ihn befällt, wenn er des Brudermords gedenkt und all' der Ruchlosigkeiten, wovon die Bürgerkriege begleitet waren; wenn er auf den Sittenverfall zu reden kommt, und wie das an Lastern fruchtbare Jahrhundert die Heiligkeit des Ehestandes völlig untergraben habe, und nun von Geschlecht zu Geschlecht das Verderben immer schauerlicher um sich greife (3, 6). Was, ruft er (3, 24, 33 f.), hilft alles Ach und Weh, wenn man nicht durch strenge Strafen die Frevel abschneidet? Gesetze sind eitel und helfen nichts mehr bei gesunkener Sittlichkeit. Werfet das Gold, die Grundquelle des höchsten Uebels, ins Meer, wenn euch im Ernst eure Laster reuen! Ganz muß der Keim jeder schnöden Lust und Begier ausgereutet und der verzärtelte Sinn durch strengere Mannszucht umgebildet werden. Aber, so hören wir ihn anderswo (Epod. 16), was kein auswärtiger Feind stürzen konnte, das verderben wir selbst frech, ein dem Fluch geweihtes Geschlecht. Schon sieht er Rom in Trümmern liegen als eine von wilden Thieren bewohnte Wüste; schon hört er den Hufschlag der Barbaren durch die ewige Stadt stampfen und sieht, wie sie Romulus' Gebeine im Uebermuth in ihrer Ruhe stören und entweihen. Aber so mußte es kommen. Ein schweres Schicksal (Epod. 7, 17 f.) verfolgt die Römer, des Brudermordes Missethat, seit Remus unschuldiges Blut zur Erde floß, ein Fluch der Enkel. So ist's. Die Erbsünde der auf Blut und Brudermord gegründeten Stadt ruht schwer lastend auf den Nachkommen, dieser Fluch wirkt sichtbar fort bis auf die Gegenwart. Zwar ist jetzt ein Augenblick der Ruhe, des Friedens eingetreten durch Augustus, welcher daher (1, 2, 41 f.) als Sühngott des Frevels willkommen geheißen wird. Aber wie lange wird's währen?

So sehen wir, wie Horaz an der tragischen Geschichte seines eigenen Volkes zu anthropologischen Betrachtungen

gelangt ist, welche ganz zu der Anschauungsweise der christlichen Theologie oder Anthropologie stimmen. Bei einem Rationalisten, wie es Horaz war und auf seinem Standpunkte nicht anders sein konnte, ist es in der That eine denkwürdige Erscheinung, daß er auf dem Wege der Erfahrung und durch die Beobachtung seines Volkes an der menschlichen Natur ein Deficit gefunden und aufrichtig anerkannt hat. Horaz hat dieses immer zunehmende sittliche Verderben in Folge einer einmal eingerissenen Verkehrtheit des Denkens und Wollens, mit einem Worte die Lehre von der Erbsünde nicht nur da und dort angedeutet, sondern er hat auch nach seiner Weise diese Wahrheit Od. 3, 6, 45 f. in die Form der Sentenz gebracht:

Was hat die Zeit nicht schmälernd beschädiget?
Der Stamm der Väter, schlimmer als Ahnenart,
Schuf uns noch mehr verschlechtert, denen
Bald noch verderbter der Enkel nachfolgt.

Zu dieser Erkenntniß ist der Dichter durch sein eigenes Volk gekommen und durch die sittliche Betrachtung der socialen Zustände desselben. Daß er über dieses Volk nicht hinausgegriffen, daß er seinen geistigen Horizont nicht erweitert und die Erneurung und Rettung der Welt auf andern rein geistigen Wegen nicht geahnet hat, das dürfen wir dem Römer, der die Einseitigkeit seines Standpunktes nie verleugnen kann, nicht verdenken. Aber gewiß dankbar dürfen wir dafür sein, daß sein Zeugniß uns erhalten geblieben ist. Denn in seinen sittlichen, vom edelsten Patriotismus beseelten Mahnungen öffnet er auch unserer Zeit einen Spiegel der Wahrheit, darinnen sich zu beschauen und zur Selbstbesinnung zu kommen Niemanden gereuen dürfte.

Da in allen lateinischen Ausgaben des Horaz die Versmaße verzeichnet sind, so habe ich das Gleiche zu thun unterlassen. Die Lateinische Sprache war fähig, und dies ist ein großes Verdienst des Horaz, sich die griechische Metrik in aller

Strenge anzueignen. In der That wetteifert der horazische Vers mit dem griechischen im Wohlklang, und übertrifft ihn noch an Kraft. Ob die deutsche hierin in allen Stücken mit Glück nachringen kann, bezweifle ich. Sie hat, um nur eines zu bemerken, darin einen großen unverkennbaren Mangel im Vergleich mit beiden antiken Sprachen, daß es ihr an Anapästen, durch Ein Wort ausgedrückt, so auffallend fehlt. Und diesen Abgang fühlt man besonders bei Nachbildung des sapphischen Metrums. Dieses hat die legitime Cäsur vor den Anapästen. Um den Anapäst zu bewirken, muß nun der Uebersetzer seine Zuflucht zu kleinen, meist einsilbigen kurzen Wörtern nehmen. Dadurch geht aber die Schönheit und der Eindruck dieses Verses verloren. Deßwegen haben die meisten Uebersetzer, auch Voß schon, zu dem Mittel gegriffen, die Cäsurlinie gegen Horazens Regel zu überspringen (nur sehr selten thut er dies selbst; in den drei ersten Büchern einmal, im vierten Buche jedoch und im carmen seculare weit häufiger), und einen daktylischen Vers einzureihen. Dies zur Regel zu machen[1]), verbietet die Regel. Aber mäßig und sparsam angewendet, werden die Daktyle gewiß Wirkung thun, um das Eintönige zu unterbrechen und die Noth des Uebersetzers, dessen Bemühungen hier an einer Sprachschranke scheitern, etwas zu lindern.

Zum Schluß bemerke ich noch. Die Uebersetzung der Oden wurde mir noch durch unseren verewigten und unvergeßlichen Gustav Schwab übertragen, da er selbst, obwohl er dieses Feld ursprünglich in unserer Gesellschaft übernommen hatte, später bei seinen gehäuften Geschäften verhindert war, seinen Liebling durch eine Uebertragung in der Muttersprache bei uns einzuführen.

---

[1]) Auch Platen hat sich stark dahin geneigt.

Meine Uebersetzungsgrundsätze sind aus meiner Uebertragung des Euripides bekannt. Bei Horaz war meine Aufgabe, bei genauer Anschließung an das Original in Wortfülle und Rundung doch so deutsch zu reden, daß Jünglinge angezogen und Aeltere an ihre Jugendzeit erinnert würden, da Horaz mit Tacitus ihr Liebling war. Möge dieser Wunsch nicht ganz unerfüllt bleiben!

Erstes Buch.

1.

An Mäcenas[1]).

(Jahr der Stadt Rom 732.)

O Mäcenas, entstammt fürstlichem Ahnenhaus[2]),
Du mein schützender Hort, süßeste Zierde mir,
Manchen freuet es, Staub auf der olymp'schen Bahn
Aufzuwirbeln, und ihn macht das mit glühendem
Rad umflogene Ziel, und der gepriesene
Kranz den Göttern, der Welt herrschenden Mächten, gleich.
Diesen[3]), wenn ihn die stets wechselnde Bürgergunst
Zu den obersten drei Würden des Staats erhöht;
Jenen, wenn ihm der Raum eigener Scheunen birgt,
Was zusammen man auf libyschen Tennen fegt.
Wer sein väterlich Feld froh mit der Hacke bricht,
Den reißt, wenn du ihm auch Attalus' Erbschaft beutst,
Nichts hinweg, daß er als bangender Segler sich
Aufs myrtoische Meer wagte mit Cyperns Schiff.
Wenn mit Ikarus' Flut kämpfet der Africus[4]),
Zagt der Krämer, und lobt Fluren und Sicherheit
Seines Städtchens, doch bald flickt er das lecke Boot

Wieder, weil er nicht mag leben in Dürftigkeit.
Der auch liebet den Trunk älteren Massikers [5]),
Und vom völligen Tag nimmt er ein gutes Theil
Sich zum Zechen, gestreckt unter die grünenden
Erdbeer'n, oder am lind rieselnden Nymphenquell.
Viel' ergötzen sich am Lager und Zinkenklang,
Zur Trompete gesellt, weiden am Kriege sich,
Den die Mutter verwünscht. Unter des Himmels Frost
Weilt der Jäger, nicht mehr denkend des zarten Weibs,
Wenn den Hirsch die getreu folgenden Hunde sah'n,
Oder Marsiens Schwein bricht durch das Maschengarn.
Epheu aber, der Preis denkender Stirnen, eint
Mich den Göttern, mich trennt kühlender Haine Grund,
Und mit Satyren leicht schwebender Nymphenchor
Vom Volkshaufen; wofern weder den Flötenhall
Mir Euterpe versagt, noch Polyhymnia
Mir zu spannen verschmäht lesbisches [6]) Saitenspiel,
Und wenn du mich zur Zahl lyrischer Dichter reihst,
O dann dünkt mich, mein Haupt rage zum Sternenpol.

1) C. Cilnius Mäcenas stammte von einer edlen Familie aus Arretium in Etrurien, war treuer und kluger Rathgeber des Augustus, ohne seinen ritterlichen Stand zu verlassen, Patron des Horaz und Virgil. Wie er sein ganzes Leben daran gesetzt hatte, mit Selbstverläugnung und Hingebung seinem Freunde Augustus zu dienen, weil er in ihm den Mann des Schicksals erkannt hatte; so war er auch bemüht, dessen Herrschaft durch Bildung und Humanität zu verschönern. Auch hielt er den Kaiser von mancher Ungerechtigkeit ab. Später ergab er sich einem weichlichen Leben.

2) Mäcenas gehörte zur gens Cilnia, deren Ahnen hetrurische Lucumonen (d. i. Dynasten) waren.

3) Freuet es —

4) Südwestwind.

5) Campanischer Wein.

6) Alcäus und Sappho waren von Lesbos; daher lesbisch = lyrisch.

2.

An Cäsar Augustus

(Jahr der Stadt Rom etwa 732, nach Weber 723).

Schon genug des Schnees und des grauenhaften
Hagels sandte Zeus, und mit glühendrother
Rechte zielend hin nach den heil'gen Burghöh'n,
schreckt' er die Stadt auf,
Schreckt' er Völker auf, daß sich wiederhole
Pyrrha's [1]) Graunzeit, die vor den neuen Wundern
Bebte, da sein Vieh nach der Berge Gipfeln
Proteus [2]) emportrieb,
Als an Ulmen hoch das Geschlecht der Fische
Hieng, wo sonst ein Nest sich die Tauben suchten,
Und erschrocken schwamm in den aufgethürmten
Wellen die Gemse.
Von dem gelben Strom (am Etruscerstrande
War zurück sein Bett mit Gewalt gebogen)
Sah'n des Königs [3]) Bau wir, und Vesta's Tempel
niedergerissen,
Weil den Klagen Ilia's [4]) er zu keck sich
Auf zum Rächer warf, und zum linken Ufer
Ueberschweift, dem Zeus zum Verdruß, der fraunwillfährige Flußgott.

Hören wird vom Schwert, das die Bürger wetzten,
Das des Persers Trotz zu bestrafen gut war,
Hören wird von Krieg die durch Schuld der Väter
dünnere Jugend.

Welchen Gott ruft an bei des Reiches Einsturz
Unser Volk? durch welch ein Gebet bestürmet
Heil'ger Jungfrau'n Mund die den Liedern spärlich
lauschende Vesta?

Wen wird Jupiter zu des Frevels Sühnung
Auserseh'n? Wir fleh'n dir: o komm doch endlich,
Eingehüllt mit Duft um die lichten Schultern,
Seher Apollo!

Oder Venus, wenn dir's gefällt, du Huldin!
Die der Liebesgott und der Scherz umflattert,
Oder blickst du noch dein verlaßnes Volk und
Enkel, o Mars, an,

Deines Spieles satt, des nur allzulangen,
Den der Schlachtruf freut und der Helme Blinken,
Und des Marsers [5]) Blick, auf den blut'gen Gegner
grimmig geheftet.

Oder Flügelsohn [6]) der erlauchten Maja!
Stellst den Jüngling [7]) du, die Gestalt verwandelnd,
Uns auf Erden dar, und erlaubst, dich Cäsars
Rächer zu heißen?

Kehre spät zurück in den Himmel, lange
Weile froh beim Volk des Quirinus, und nicht
Raff' ein Wind zu schnell dich hinweg, ob unsrer
Sünden uns grollend!

Vielmehr liebe hier der Triumphe Glanz, und
Fürst und Vater hier dich genannt zu sehen,
Und die Meder [8]) laß sich nicht straflos tummeln,
waltender Cäsar!

1) Deucalions Gattin.

2) Ein Meergott; er weidet Neptuns Meerkälber, vgl. Odyss. 4, 386 ff.

3) Numa's.

4) Ilia, oder Rhea Silvia, von Amulius in die Tiber gestürzt, wird als Gattin des Tibergottes gedacht.

5) Die Lesart Marsi statt Mauri ist vorzuziehen, da die Marser in den Bürgerkriegen eine Hauptrolle spielten.

6) Merkur.

7) Augustus.

8) Parther.

3.

An Virgilius

(bei seiner Fahrt nach Athen im Jahr 735). [1])

Cyperns Königin [2]) leite dich,
Dich das lichte Gestirn, Helena's Brüderpaar [3]),
Und der Vater der Winde [4]) schließ
All die anderen ein, nur den Zäpyr [5]) nicht,
Schiff! das attischen Küsten du
Schuldest meinen Virgil, der dir vertrauet ist,
Daß du wahrest den halben Theil
Meiner Seel', und zurück bringest ihn unversehrt!
Steinhart, dreifach mit Erz belegt
War dem Manne das Herz, der den zerbrechlichen

Floß dem wüthenden Meer zuerst
  Bot, nicht scheuend den jäh schießenden Africus,
Wenn er mit Aquilonen[6]) kämpft,
  Noch des Regengestirns Graun und des Notus Grimm,
Der, des brandenden Hadria
  Unumschränktester Herr, hebet und senkt die Flut.
Nein, der bebte vor keinem Tod,
  Der mit trockenem Blick schwimmendes Seegethier,
Der das Meer in Empörung sah,
  Und verruf'nes Geklipp hoher Ceraunien![7])
Fruchtlos trennte der weise Gott
  Durch den allem Verkehr feindlichen Ocean
Länder, wenn doch der freche Kiel
  Unbefahrbare Bahn über die Wellen bricht.
Tollkühn, Allem zu trotzen, rennt
  Dieses Menschengeschlecht durch den verbot'nen Gräu'l.
Tollkühn trug des Japetus
  Sohn[8]) in schlimmem Betrug Feuer den Völkern zu.
Als die Flamme den Himmelshöh'n
  War entwendet, da brach Siechthum und eine Schaar
Neuer Fieber auf Erden ein,
  Und der zögernde Zwang früher entfernteren
Tods beflügelte seinen Tritt.
  Wohl auf Fittigen, die Menschen verweigert sind,
Schwang durch Lüfte sich Dädalus.
  Durch den Acheron brach Herkules' Riesenkraft.
Nichts ist Sterblichen allzusteil:
  Selbst zum Himmel empor streben wir thöricht, und
Nie läßt unsere Missethat
  Mit dem rächenden Blitz rasten den Donnerer.

1) Weber nimmt 732 an, was unrichtig ist. Man nehme an, daß diese Ode, welche erst gedichtet wurde, als die 3 ersten Bücher schon herausgegeben waren, diesen später angereiht worden ist, da Horaz noch nicht an ein 4. Odenbuch dachte.

2) Venus.

3) Dioskuren, Castor und Pollux.

4) Aeolus.

5) Nordwestwind, von Italien nach Griechenland der sicherste.

6) Nordwinden.

7) Hohe Berge in Epirus mit Vorgebirgen nach dem Meer.

8) Prometheus.

4.

An Lucius Sestius [1])

(732 etwa, nach Weber 714 oder 715).

Lieblich beim Wechsel [2]) des Wests und des Frühlings verthaut die Winterstrenge,
  Und Walzen zieh'n ins Meer die trocknen Kiele.
Nicht mehr freuet das Vieh sich der Stallungen, noch des Herds der Pflüger,
  Und nimmer schimmern Wiesen weiß im Reife.
Reigen auch führet bereits Cytheréa, da Luna niederblinket,
  Und Grazien, sich hold den Nymphen einend,
Stampfen im wechselnden Schwunge der Füße den Grund, indessen grause
  Kyklopenessen glühend schürt Vulcanus.
Jetzt um das glänzende Haupt, so ziemt es sich, binde grüne Myrten,
  Auch Blumen, die der lockre Boden bietet.

Jetzt auch ziemt sich in schattigen Hainen ein Opfer für den Faunus,
Heisch' er ein Lamm sich oder wünsch' ein Böcklein.
Pocht doch der bleichende Tod mit demselbigen Fuß an Bettlerhütten
Und Fürstenschlösser an. O sel'ger Sestius,
Kurz ist die Spanne der Zeit, sie verbietet uns langer Hoffnung
Aufbau.
Bald drückt dich Nacht und fabelhafte Schatten,
Und Plutons armseliges Haus; wenn du dort bist, wirst du nimmer
Mit Würfeln loosen um die Weinregentschaft,
Nicht mehr bewundern den reizenden Lycidas, dem nun jeder Jüngling
Erglüht, und bald auch alle Mädchen lodern.

1) War Quästor des Brutus. 731 Consul mit Augustus.
2) = Wiederkehr.

5.

An Pyrrha

(nach 721).

Welcher Jüngling, so schlank liegend im Rosenbett,
Und von duftendem Oel triefend, o Pyrrha, faßt
Dich in dämmernder Grotte?
Für Wen knüpfst du dein blondes Haar,
Einfach reizend im Schmuck? Wehe, wie wird er oft
Weinen, daß sich gewandt Götter und Treue, wird
Trostlos staunen, wenn einmal
Wogt vom schwarzen Orkan das Meer,
Er, der jetzt dich genießt gläubig, die Goldene,
Immer offen für sich, immer dich liebevoll
Hofft, des täuschenden Lüftchens
Noch nicht kundig. Die Armen, die

Unentlarvt dein Gesicht blendet! Mir zeugt allhier
An der heiligen Wand dieses geweihte Bret[1]),
Daß dem Herrscher des Meeres
Nasse Kleider ich aufgehängt.

1) Die aus Schiffbruch geretteten Seefahrer hiengen ihre Kleider in den Tempeln der Meergötter auf. Vergleiche Virgil. Aen. 12, 766.

6.

An Agrippa[1])

(724—25. Weber: 718).

Held und Sieger im Feld! Varius[2]) kann allein
Von dir melden im Flug seines Heroënlieds[3]),
Was der Krieger zu Schiff oder zu Rosse kühn
Unter deinem Geleite that.

Ich, Agrippa, vermag dieses so wenig, als
Ich Achilles', des nie weichenden, schweren Zorn,
Ich den schlauen, im Meer schweifenden Ithaker,
Ich die Gräuel in Pelops' Haus

Säng', — ein Schwacher zu hoch Liegendes, — weil die Scheu
Und die Muse, die nur friedliche Töne kennt,
Dein und Cäsars, des glorwürdigen, Lob mich nicht
Schmälern lässet durch Geistes Schuld.

Wer wohl priese den Mars im diamantenen
Waffenrock nach Gebühr, oder Meriones[4]),
Schwarz von trojischem Staub, oder des Tydeus Sohn,
Göttern gleich[5]) durch der Pallas Macht?

Schmäuse sing' ich allein, hitziger Mädchen Krieg,
Den mit Nägeln sie, doch stumpfen, den Jünglingen
Droh'n: ob brenne mein Herz, oder noch ledig sei,
Leicht und scherzend nach altem Brauch.

1) M. Vipsanius Agrippa, der berühmte Rathgeber, General und Admiral des Augustus, auch sein Tochtermann. Von ihm sagt Vellejus 2, 79: parendi, sed uni, scientissimus.

2) Berühmter epischer Dichter.

3) Wörtlich: feines Mäonenliebs, denn Mäonien (Lydien) galt für die Heimath Homers.

4) Wagenlenker des Idomeneus.

5) Diomedes, der mit Göttern kämpfte.

7.

An L. Munatius Plancus [1]

(um 721).

Loben dir andere Rhodos, das herrliche, bald Mitylene,
Ephesus bald, und die doppelt bespülten
Mauern Korinths, und Theben durch Bacchus, und Delphi durch Phöbus
Glorreich, oder Thessaliens Tempe.
Andre bemüh'n sich allein, jungfräuliche Pallas! die Burg dir
Unaufhörlich im Liede zu preisen,
Und um die Stirne zu flechten, den hier sie sich pflückten, den Oelzweig.
Manche, für Juno's Ehre begeistert,
Singen von Argos, dem Rossegefild, und dem reichen Mykene;
Mir hat weder das duldsame Sparta
So die Seele gerührt, noch Larissa's üppige Scholle
Als der Albunea [2]) rauschende Grotte,

Oder des Anio Sturz und Tiburnus' [3]) Hain, und von muntern
Bächen durchschlängelt die Obstparadiese. —
Wie vom finsteren Himmel der heitere Süd das Gewölk oft
Abwischt, und nicht Regen auf Regen
Immer gebiert, so denke du selbst auch weise zu tilgen
Kümmerniß und die Beschwerden des Lebens,
Plancus, im labenden Wein, ob dich das von Adlern umblitzte
Lager empfängt, ob schattengewährend
Dich dein Tibur umschließt. Als den Vater [4]) und Salamis Teucer [5])
Mied, da hab' er sich dennoch die Schläfe,
Feucht von Lyäus, so sagt man, mit Päppelkränzen umwunden,
Also die Freunde, die traurigen, tröstend:
Wohin immer das Glück, das gütiger ist als der Vater,
Führe, wir folgen, Genossen und Freunde!
Nur nicht verzweifelt, da Teucer euch führt und Teucern die Gottheit!
Denn der unfehlbare Phöbus verhieß mir:
„Wiederersteh'n soll Salamis uns am neuen Gestade."
Tapfere Brüder, wir haben zusammen
Aergeres öfter erduldet, verscheucht nun die Sorgen im Weine:
Morgen erneu'n wir die Fahrt durch das Weltmeer!

1) War Consul 712. Dann Cäsarianer, später Cicero's, Octavians, Antonius' und wieder Octavians Parteifreund, also ein wankelmüthiger Mann, welchen August nur ehrte, weil er ihn fürchtete.

2) Nymphe und Quelle des Flusses Albula.

3) War mit Catillus und Coras Gründer von Tibur.

4) Den Telamon.

5) Der Sohn des Telamon in Salamis, vom Vater verbannt, weil er seinen Bruder Aias nicht an Odysseus rächte.

8.

An Lydia.

Lydia, sprich, bei aller
Götter Gunst! Was eilest du durch Lieben zu Grund zu richten
Sybaris? warum flieht er,
Sonnverbrannt und staubig zuvor, jetzt das besonnte Marsfeld?
Warum galoppt er nimmer
Lustig mit Kriegsfreunden, und zähmt nicht mit dem Wolfsgebisse
Galliens wilde Rosse?
Warum scheut er Tiberis' Gold-sand zu berühren? Warum
Bebt er so bang vor Salböl,
Wie vor Blut der Nattern zurück? träget den Arm von Waffen
Nicht mehr gebläut, der sonst oft
Warf die Scheib' und herrlich den Spieß über das Ziel hinüber?
Hat er sich nicht verkrochen,
Wie vom Sohn der Thetis man sagt, gegen den thränenreichen
Trojischen Krieg, damit nicht
Ihn zu Mord und Lyciens Schaar männliche Tracht entführte?

9.

An Thaliarchus

(nach 712).

Du siehst, wie schimmernd raget im tiefen Schnee
Soracte [1]), wie die ringenden Waldungen
Der Last erliegen, und die Ströme
Starren von eisigem Winterfroste.
Verbann die Kälte, schüre mit reichlichem [2])
Brennholz den Herd, und, ohne zu sparen, hol'

Den Labetrunk vierjähr'gen Weines,
O Thaliarch, im Sabinerkruge!
Das Andre stell den Göttern anheim, sobald
Die Winde, die im siedenden Ocean
Sich streiten, ihrem Wink sich legten,
Ruh'n die Cypressen und alten Aeschen.
Was Morgen sein wird, frage nicht! Jeglichen
Der Tage, die das Schicksal dir gönnen wird,
Schlag zum Gewinn, verschmähe süße
Lieb' in der Jugend und Reigentanz nicht,
Weil noch kein mürrisch Alter den Grünenden
Beschleicht! Nun suche Circus und Tummelplatz,
Und leises abendliches Flüstern
Immerhin auf zur besprochnen Stunde,
Nun dort des Mädchens Kichern im Winkel auch,
Das ihres Schlupforts holder Verräther wird,
Und dann ein Pfand, dem Arm entwendet,
Oder dem Finger, der schwach sich sträubet.

1) Berg in Etrurien, wo Apollo verehrt wurde.
2) Der ganze Vers ist eine Nachahmung des Alcäus.

10.

An Merkurius [1]).

O Merkur, sprachkundiger Atlasenkel [2]),
Der den rohen Sinn bei den ersten Menschen
Durch der Rede Macht und die schöne Turnkunst
fein du gebildet;

Dich, des großen Zeus und der Götter Boten,
Sing' ich, dich, den Vater der krummen Leyer,
Der du schlau, was je dir gefiel, im dieb'schen
Scherze zu fah'n weißst.

Dich, wofern du nicht die mit List entrafften
Rinder gäbest, hat mit der Stimme Dräu'n als
Knaben schon geschreckt, doch des Köchers ledig,
Phöbos gelächelt [3]).

Auch der reiche Priamus [4]), als sein Troja
Er verlassen, durch dich geleitet, täuschte
Atreus' stolze Söhn', und des Feindes Wall und
Thessalerfeuer.

Fromme Seelen führst du zu Wonnesitzen
Ein, und treibest vor dir die leichten Schatten
Mit dem goldnen Stab, du den obern Göttern
werth und den untern.

1) Nach griechischen Mustern, besonders Alcäus.

2) Maja, Merkurs Mutter, ist eine Tochter des Atlas.

3) Merkur entführte die Rinder des Admet, welche Apollo weidete.

4) Priamus, den Merkurs List sicher ins griechische Lager brachte, erlangte die Auslieferung der Leiche seines Sohnes Hektor von Achilles.

11.

An Leuconoë.

Forsche nicht nach dem Ziel, Sünde ja wär's, meiner und deiner Zeit,
Wie es Götter bestimmt, Leuconoë, noch babylonische
Zifferkünste versuch! Besser, man trägt, was es auch möge sein,
Ob uns Jupiter mehr Winter beschied, oder der letzte der

Sein wird, welcher nunmehr Tuscia's Meer gegen das Strandgeklipp
Abschwächt. Zeige dich klug! kläre dir Wein, hemme bei kurzem Lauf
Langer Hoffnungen Flug! Während man spricht, flieht schon das
neidische
Leben, hasche den Tag: traue du nicht einem der folgenden.

12.

An Augustus

(725 nach Weber).

Welchen Mann und Heros, o Clio, wählst du,
Sei's zur Lyra, sei's zu der hellen Flöte?
Welches Gottes Preis wird ergötzlich wieder=
hallen das Echo
Dort im Schattengang helicon'scher Berge,
Auf des Pindus Höh'n und dem kalten Hämus?
Wo die Wälder blind der Gesang des Orpheus
hinter sich herzog,
Der den jähen Sturz und den Lauf der Ströme,
Und der Winde Flug mit der Mutter[1]) Kunst auf=
Hielt, und Eichen zwang, daß dem Schmeichelton der
Saiten sie lauschten.
Was soll eher ich als des Vaters alten
Ruhm erhöh'n, der Menschen und Götter lenkend,
Ueber Meer und Land und die Welt im Horen=
Wechsel gebietet?
Der nichts Größ'res zeugt, als er selbst ist, neben
Dem nichts Gleiches, nichts als ein Zweites aufblüht;
Doch behauptet nächst ihm die höchsten Ehren
Pallas, die Tochter.

Auch von dir nicht schweig' ich, du schlachtenkühner
Liber, noch von dir, du, die Feindin wilder
Thiere, Jungfrau! [2]) noch von Apoll, im sichern
Pfeile so furchtbar.

Auch Alciden nenn' ich und Leda's Söhne,
Auf dem Streitroß den, und im Faustgefechte
Jenen groß; sobald ihr Gestirn dem Seemann
heiter gefunkelt [3]),

Rinnet ab vom Fels der emporgetriebne
Schaum, die Winde ruh'n, und die Wolken fliehen,
Und ins Meer, weil sie es gewollt, entstürzt die
drohende Woge.

Ob ich Romulus nun zuerst, ob Numa's
Friedensreich erwähn', ob Tarquins gewalt'ge
Königsfascen, schwank' ich im Geist, ob Cato's
rühmliches Ende [4]).

Regulus, die Scauren und Paullus, der sein
Heldenherz verströmt in des Pöners Sieg hat,
Auch, Fabricius! dich begrüßt mit lautem
Danke mein Loblied.

Ihn und Curius mit dem rauhen Barthaar,
Und Camillus schuf zu bewährten Kriegern
Harte Noth, und ein zum ererbten Grundstück
passender Hausgott [5]).

Doch Marcells Ruhm wächst, wie der Baum unmerklich
Mit dem Alter; Julius' Stern vor allen
Schimmert glänzend hell, wie der Mond vor kleinern
Lichtern des Himmels.

Der du Vater bist und der Menschheit Schirmer,
Sohn Saturns! Dir gab das Geschick des großen
Cäsars Hut; o laß als den Zweiten, Cäsar
neben dir herrschen!

Ob die Parther bald, die das Reich bedrohen,
Im gerechten Sieg er bezwungen aufführt,
Oder hingesetzt an den Rand des Ostens,
Serer und Inder:

Dir nur weichend, herrsch' er mit Huld im Weltkreis,
Du mit Donnermacht den Olymp durchbebe,
Du nach Hainen, wo man der Sünde dient, wirf
strafende Blitze!

1) Calliope.

2) Diana.

3) Beide, Castor und Pollux, waren als Zwillingsgestirn den Seefahrern günstig.

4) Tarquin, auf den die Republik folgte, und Cato, mit dem sie aufhörte, werden fein zusammengestellt.

5) D. h. ein kleines, bescheidenes Haus.

13.

An Lydia

(725—26).

Wenn du, Lydia, Telephus'
Rosennacken und wachsglänzend des Telephus
Arme rühmest, o weh, so schwillt
Heiß von Aerger mir und Galle die Leber an,

Schwindet jegliche Fassung mir,
Und die Farbe sofort wechselt, ein Tropfen schleicht
Still die Wangen herab, und zeugt,
Wie der langsame Brand tief mir im Marke zehrt.
In mir kocht's, ob die blendenden
Schultern hadernder Weintaumel dir plump entstellt,
Ob des wüthenden Knaben Zahn
Auf den Lippen zurück bleibende Spuren ließ.
Hoffe, wenn du mich hören willst,
Keine Treue von ihm, welcher den Honigmund,
Den Venus mit dem fünften Theil
Ihres Nektars begoß, wie ein Barbar entweiht!
Mehr als dreimal beglücktes Paar,
Das unlösbares Band einigt, das, ungetrennt
Durch verderbliche Spaltungen,
Liebe scheidet nicht, bis nahet der Todestag!

14.

An die Republik[1]) unter der Allegorie eines Schiffes

(723).

O Schiff, soll dich ins Meer reißen ein neuer Sturm?
Denke, was du beginnst! Halte die Hafenbucht
Standhaft! Siehst du denn nicht, wie
Deine Seiten sind ruderlos,
Wie dein Mast von des Süds heftigen Schlägen wund,
Sammt den Rahen erdröhnt? und wie der Kiel nicht mehr
Sonder Anker und Tauwerk
Allgewaltigen Wogendrang

Kann bestehen? Nicht Ein Segel ist unversehrt,
Und kein Gott mehr, den du rufest in neuer Noth,
Ob auch pontische [2]) Fichte,
Edler Waldungen Tochter, du
Dein Geschlecht und den nichts frommenden Namen rühmst.
Nicht bemaltem Verdeck trauet der zagende
Seemann. Sollst du des Sturmes
Spiel nicht werden, so hüte dich!
Du, vor Kurzem noch mein Kummer und Ueberdruß [3]),
Nun mein zärtlicher Gram, drückende Sorge mir,
Meide jenes Gewässer,
Das durch glatte Cykladen strömt!

1) Warnung vor Erneurung des Bürgerkriegs vor der Schlacht bei Actium.

2) Aus den Fichtenwaldungen im Pontus in Kleinasien zimmerten die Römer ihre Flotten, seit Pompejus den Mithridates besiegt hatte. Damals hatte Pompejus M. seine glänzendste Zeit; jetzt stand an der Spitze der geschwächten Opposition der Sohn.

3) Horaz hatte früher mit Brutus für die Republik gekämpft; nun der mißlungenen Sache überdrüssig, fürchtet er von einer Reaktion Verderben für den Staat.

15.

Des Nereus Weissagung an Paris.

(Von Einigen als Allegorie auf den Kriegszug des Antonius angesehen. 723.)

Als treubrüchig der Hirt [1]) Helena, seine Gast-
Freundin, über das Meer zog im Idäerschiff,

Zwang zu lästiger Ruh' eilender Winde Zug
Nereus [2]), um ihm sein herbes Loos
Anzusagen: du führst, höre, mit bösem Stern
Heim, was Hellas zurück fordert mit Heeresmacht
Bald, verschworen, die Brautfreuden zu tilgen dir,
Sammt des Priamus altem Reich.
Ha! wie triefet das Roß, triefet das Volk von Schweiß!
Wie viel Leichen erregst du dem dardanischen
Heimathlande. Bereits rüstet die Pallas Helm,
Aegis, Wagen und Rachewuth.
Umsonst lockst du das Haar, auf die Beschützerin
Venus trotzend, und theilst süße, von weichlicher
Zither schallende Preislieder den Frauen aus;
Umsonst wirst du im Brautgemach
Den dir dräuenden Speer, Gnosischer [3]) Pfeile Flug,
Meiden, Waffengeklirr, und den verfolgenden
Aias; doch, ob auch spät, wird dein verbuhltes Haar
Noch im schmutzigen Staub geschleift!
Wirst du deines Geschlechts Pest, des Laërtes Sohn,
Nicht gewahr? nicht gewahr Nestor, den Pylier?
Und dort drängt unverzagt Salamis' Teucer dich,
Dich drängt Sthenelos, wohl der Schlacht
Kundig, oder, wo's gilt, Rosse zu bändigen,
Als Zaumlenker nicht faul. Auch den Meriones
Lernst du kennen. Da rast, gierig, zu finden dich,
Tydeus Sohn, dem der Vater weicht;
Vor dem du, wie der Hirsch, wenn er im andern Thal
Nahen siehet den Wolf, Weide vergißt und Gras,
Mit hochkeuchendem Haupt, Weichling, entfliehen wirst,
Anders, als du es Ihr gelobt.

Zwar verzögert Achills zürnende[4]) Flotte noch
Troja's Thürmen und euch, Phrygierfrau'n, den Tag;
Doch achäische Glut wird zur bestimmten Frist
Niederäschern dein Pergamum.

1) Paris wegen einer schlimmen Vorbedeutung von seinem Vater Priamus als Kind ausgesetzt, war von den Hirten im Idagebirge erzogen worden.

2) Ein weissagender Meergott.

3) Die Gnosier oder Kreter waren als Bogenschützen berühmt.

4) Achill zürnte eine Zeit lang und versagte den Griechen seine Hilfe, weil ihm Agamemnon die Briseis entführt hatte.

16.

Der Widerruf

(717 oder 718).

Der schönen Mutter schöneres Töchterchen,
Thu' unsern Jamben, welche dich lästerten,
Jedweden Tod an, sei's in Flammen,
Oder im Hadriameer, nach Laune!
Nicht Dindiméne[1]) faßt, nicht der Pythier[2])
Im Heiligthum so seiner Propheten Brust,
So Liber nicht, die Corybanten
Nicht, wenn sie gellende Pauken schlagen[3]),
Wie finstrer Jähzorn, welchen nicht norischer[4])
Stahl schreckt, noch Meersturm, schiffezerschmetternder,
Noch Feuers Wuth, noch niederkrachend
Jupiter selbst in des Donners Schrecken.

Soll doch Prometheus [5]), Theilchen, die jedem Stoff [6])
Entborgt sind, beizumischen dem Urgebild [7])
Genöthigt, Etwas Löweningrimm
Uns in die Galle geschoben haben.
Zorn hat Thyestes [8]) in des Verderbens Pfuhl
Geschleudert; Er war ragenden Städten oft
Hauptgrund, weßhalb sie untersanken
Völlig, und feindlichen Pflug des Siegers
Hand übermüthig über die Mauern zog.
Den Muth bezähme! Wallung des Herzens hat
Auch mich im süßen Jugendbrausen
Plötzlich erfaßt, und zu raschen Jamben
Wuthvoll gerissen. Hartes mit Sanfterem
Möcht' jetzt ich gerne tauschen, wofern nur du
Nach widerruf'nem Spottgesange
Freundin mir wirst und dein Herz zurückgibst.

1) Cybele, vom Berg Dindymos in Phrygien.

2) Apollo.

3) Wörtlich — wenn sie gellendes Erz verdoppeln, d. h. aufeinander platzen lassen.

4) Der norische Stahl, aus Noricum (dem heutigen Salzburg), war der berühmteste.

5) Prometheus galt nach der Mythe als Schöpfer des Menschengeschlechts. Vergl. Od. 3, 27.

6) Der Thiere.

7) Woraus der Mensch gebildet wurde.

8) Ihm setzte Atreus, sein Bruder, aus Eifersucht das Fleisch seiner geschlachteten Söhne als Speise vor.

17.

An Tyndaris, eine Einladung auf sein Landgut

(725—27).

Der schnelle Faunus [1]) wallt vom Lycäus [2]) oft
Hieher zum anmuthsvollen Lucretilis [3]),
Und wehret Sommerglut von meinen
Ziegen mir ab und die Regenwinde.
Gefahrlos suchen schweifend im sichern Wald
Erdbeeren auf, durchs Dickicht, und Thymian
Die Weibchen meines derben Geißbocks.
Weder vor grünlichen Schlangen beben
Die Zicklein, noch vor Wölfen, dem Mars geweiht,
Sobald das Thal, o Tyndaris, wiederhallt,
Und Usticas [4]), des sanftgesenkten,
Glattes Gestein von Schalmeientönen [5]).
Ich bin im Schutz der Götter; den Göttern ist
Mein Lied und meine Frömmigkeit angenehm.
Hier soll dir reicher Segen strömen
Ländlicher Gaben aus mildem Füllhorn.
Hier im gekrümmten Thale vermeidest du
Die Glut des Hundsterns, kannst, wie Penelope
Und Circe's Reiz nach Einem Manne
Schmachteten, anakreontisch singen.
Allhier im Schatten schlürfst du des Lesbiers
Unschuld'ge Becher; Bacchus, der Semele
Sohn, wird mit Mars nicht wilden Hader
Tauschen; dir darf vor dem frechen Cyrus

Nicht bange seyn, er möchte vor Eifersucht
An dir, der Schwachen, grob sich vergreifen hier,
Und dir den Kranz, im Haare schwebend,
Und das unschuldige Kleid zerreissen.

1) Der Griechen Pan oder Feldgott.
2) Berg in Arcadien.
3) Berg im Sabinerlande bei des Dichters Landgut.
4) Kleiner Berg ebendaselbst und Thal.
5) Des Faunus, als Beschützers der Gegend.

18.

An Varus [1])

(vor 730).

Varus, pflanze dir nie andres Gewächs an vor der heil'gen Reb [2]),
Um das milde Geländ Tiburs und um Catilus [3]) alte Stadt!
Denn den Nüchternen hat, Alles was schwer lastet, der Gott verhängt,
Und nicht anders entflieht nagenden Grams Herzensbekümmerniß.
Wer, vom Weine gelabt, schilt noch des Kriegs oder der Armuth Last?
Vater Bacchus, Wer preist dich nicht vielmehr, Wer nicht Cythére's Reiz?
Doch daß über das Maß Niemand hinaus taumle bei Libers Tisch,
Warnt centaurischer [4]) Streit, über dem Wein mit dem Lapithenvolk
Ausgefochten, uns warnt Evius' Zorn auf die Sithonier [5]),
Da die gierige Lust zwischen „Erlaubt und Unerlaubt" so schwer
Weiß die Grenze zu zieh'n. Dir zum Verdruß, lieblicher Bassareus [6]),
Halt' ich Orgien nie, reiß' an das Licht nie [7]), was des bunten Laubs
Schatten hüllet. O laßt Paukengelärm mit Berecyntus' Horn [8])
Fern mir bleiben, worauf immer des Ichs blinde Vergötterung

Folgt, und Eitelkeit, die über Gebühr schwindelt mit leerem Kopf,
Und die Treue, die durchsichtiger als Glas, das Geheimniß zeigt.

1) Ueber ihn vergl. Od. 1, 24.

2) Nach Alcäus.

3) Catilus oder Catillus ist einer der Gründer von Tibur.

4) Die Centauren verübten bei der Hochzeit des Lapithenkönigs Pirithous in Thessalien frechen Muthwillen.

5) Ein thracischer Stamm.

6) Thracischer Name des Bacchus.

7) D. i. ich offenbare deine Mysterien nicht.

8) Berecyntus ein Berg in Phrygien, der Cybele geweiht.

19.

Von der Glycera

(729—30, nach Weber 717).

Amors herrische Mutter, und
Dein, der Theberin, Sohn, Semele! zwingen mich
Und muthwillige Lüsternheit
Längst erloschener Glut wieder Gehör zu leih'n.
Mich brennt Glycera's Glanzgestalt,
Reiner schimmernd noch, als parischer Marmor; mich
Brennt die schelmische Dreistigkeit,
Und des Mädchens Gesicht, schlüpferig anzuschau'n.
In mich stürzte sich Venus ganz,
Ihrem Cypern entfloh'n, läßt mich die Scythen nicht
Singen, muthige Parther nicht
Auf gewendetem Roß, nichts, was zu ihr nicht stimmt.

Pflanzt lebendige Rasen hier,
Pflanzt hier heiliges Kraut, Knaben! und Weihrauch auf,
Und zweijährigen Wein im Krug!
Sind ihr [1]) Opfer geweiht, dann wird sie milder nah'n.

1) Der Venus.

20.

An Mäcenas. Einladung

(726—27).

Wein aus kleinem Kelch des Sabinerschlages [1])
Wirst du trinken, den in ein griechisch Faß [2]) ich
Selbst verpichend barg, als dich dort im Schauspiel
Jubel beklatschte [3]),
Freund und Ritter! daß die Gestade deines
Heimathstroms [4]) zugleich mit dem Vaticanus
Dir dein Lob im Echo der Hügel freudig
tönten entgegen.
Cäcuber [5]) und Wein von der Kelterpresse
Cales' [6]) sind dein Trank: doch Falernerreben
Würzen nicht, noch Saft von den Formian'schen
Hügeln mein Trinkglas.

1) Er war etwas leicht und geringer an Qualität.
2) Das noch einen guten Geruch von besseren Weinen hatte.
3) Nach einer Krankheit.
4) Die Tiber, die von Etrurien kommt.
5) Wuchs in Latium an der campanischen Grenze.

6) Stadt in Campanien mit vorzüglichem Weine. Der Falerner wächst gleichfalls in Campanien. Formiä ist ein Städtchen in Latium bei Cajeta.

21.

Auf Apollo und Diana [1])

(726).

Singt Dianen, ihr zartwüchsigen Mägdelein!
Singt, ihr Knaben, den schönlockigen Cynthius [2]),
Und Latona, des höchsten
Gottes innigst Erkorene!
Ihr erhebet sie [3]), die Flüßchen und Hain entzückt,
Rage buschig er auf Algidus' [4]) kaltem Joch,
Oder auf Erymanthus' [5])
Höh'n schwarz, oder auf Gragus [6]) grün!
Und ihr Knaben erhebt Tempe mit gleichem Lob,
Preist mir Delos, Apolls herrliches Wiegenland,
Dem der Köcher und seines
Bruders [7]) Leyer die Schulter ziert!
Jag' Er Thränen des Kriegs, kläglichen Hunger Er,
Und die Seuche vom Volk, während der Cäsar herrscht,
Gegen Perser und Britten
Fort, durch euer Gebet bewegt!

1) Vergl. Liv. 5, 13.
2) Apollo, von Cynthus, einem Berge in Delos.
3) Diana.
4) Ein Berg bei Rom an der appischen Straße.

5) Berg in Arcadien.
6) Berg in Lycien.
7) Merkurs, siehe Lied 10.

22.

An Aristius Fuscus

(722—23).

Wer unsträflich lebt, bedarf keiner Schutzwaffe, er kann an jedem Orte sicher leben. Der Dichter hat das selbst erfahren.

Wer in Unschuld lebt und von Frevel rein ist,
Der bedarf nicht Spieß, noch des Mohren Bogen,
Noch den Köcher, der sich mit gift'gen Pfeilen
füllet, o Fuscus!
Ob der Weg ihn führt in die Glut der Syrten,
Oder wo kein Wirth ihn begrüßt, zum wilden
Caucasus, sei's, wo der Hydaspes [1]) fabel-
haftes Gebiet netzt.
Denn ein Wolf unlängst im Sabinerwald floh,
Als ich Lalage, die Geliebte, sang und
Froh und sorgenlos in die Weite schweifte,
mich Unbewehrten;
Wie kein Thier weithin durch das kriegsgeübte
Daunien [2]) man schaut in den Eichenforsten,
Und es Juba's Sand [3]) nicht erzeugt, der Löwen
sengendes Stammland.
Laßt mich hinzieh'n, wo in erstarrten Feldern
Keine Sonnenluft um die Bäume fächelt,

In den Erdtheil, wo nur der Nebel drückt und
düsterer Himmel;
Lasset hin mich zieh'n zu dem allzunahen
Wagen Sol's ins Land, wo kein wohnlich Dach ist,
Lalage doch lieb' ich, die hold im Lächeln,
hold im Gespräch ist.

1) Fluß in Indien, der alte Vitasta (= Pfeil).
2) D. i. Apulien.
3) D. i. Numidien.

23.

An Chloe

(nach 721).

Gleich dem Kinde des Rehs fliehest du, Chloe, mich [1]),
Wann im öden Gebirg es nach der ängstlichen
Mutter forschet in eitler
Furcht vor Lüften und Waldesgraun.
Sei's, daß nahend der Lenz in das bewegliche
Laub rauscht, oder aus Brombeeren die grünliche
Eidechs huschet hervor, da
Bebt ihm plötzlich das Herz und Knie.
Doch ich stürme ja nicht wüthend, dem Tiger gleich,
Noch gätulischen Leu'n, dich zu zermalmen, ein.
Laß es endlich der Mutter
Nachzulaufen, für Männer reif!

1) Nach Anakreon.

24.
An Virgilius bei Quintilius Varus' Tod
(730).

Wer mag schämen, ja wer mäßigen sich des Grams
Um das theuerste Haupt? Singe das Trauerlied,
Du, Melpomene, vor, da dir zum Saitenspiel
Helle Stimme der Vater [1]) gab.
So deckt ewiger Schlaf unsern Quintilius! [2])
Wann wird reines Gemüth und der Gerechtigkeit
Schwester, biedere Treu', offene Wahrheit je
Einen finden, der ihn erreicht?
Thränenwerth ist sein Tod vielen der Redlichen,
Thränenwerther, als dir, keinem, Virgilius!
Umsonst forderst du fromm deinen Quintil zurück,
Den du so nicht den Göttern liehst!
Wenn du rührender, als Thraciens Orpheus auch
Mit der Leyer des Walds Bäume zu lauschen zwängst,
Nie doch kehrte zurück Blut in das Schattenbild,
Das mit schaurigem Stab einmal
Gott Merkurius zur finsteren Heerde trieb,
Der rückgängig auf kein Flehen das Schicksal macht.
Schwerer Schlag! doch Geduld macht uns erträglicher,
Was zu ändern nicht möglich ist.

1) Jupiter, Vater der Musen durch Mnemosyne.

2) War ein Freund des Horaz und Virgil, von Cremona; seiner als eines ächten Kritikers geschieht in der ars poëtica V. 438 Erwähnung.

25.

An Lydia

(734—35).

Ei schon seltner klopft dir am Fensterladen
Loser Jünglingsschwarm mit gehäuften Schlägen,
Nimmt nicht mehr den Schlaf dir, und deine Thüre
liebt nun die Schwelle [1]),

Die zuvor so leicht sich gedreht in ihren
Angeln. Jetzt schon minder und minder tönt es:
„Ich Verliebter sterb' in der langen Nacht, und
Lydia du schläfst!"

Bald dafür nachweinst du den stolzen Buhlern
Alternd und verschmäht in dem Winkelgäßchen,
Wenn von Thracien der Orkan heranbraust
während des Neumonds.

Und der Liebe Brunst und Begierde, welche
Stuten auch in Wuth zu versetzen pfleget,
Wird dir toben um die geschwollne Leber,
während du klagest,

Daß an Epheugrün und der dunklen Myrte
Mehr der Jugend Sinn sich ergötzlich freue,
Aber dürres Laub dem Gespann des Winters
weihe, dem Hebrus [2]).

1) D. h. die Thüre bleibt bei der Schwelle.
2) Fluß im kalten Thracien.

26.

Für L. Aelius Lamia [1]

(725).

Ein Freund der Musen will ich Verdruß und Gram
Den losgelassnen Winden ins Kretermeer
Zu tragen geben: Wen am Nordpol
Schrecke der Schach [2] der beeisten Küste,
Was Tiridates ängstige, ganz und gar
Nicht sorgend. O du, die du des lautern Quells
Dich freuest, winde Sonnenblumen
Unserem Lamias, wind' ihm Kränze,
Pimpleïs [3]), holde Göttin! Mein Lob vermag
Nichts ohne dich, nein, ihn zu verherrlichen
Mit neuem Lied auf Lesbos' Laute,
Ziemet dir selber und deinen Schwestern.

1) Von vornehmem Geschlecht (vergl. Od. 3, 17, 1), war Consul 756. Epist. 1, 14, 6 wird die Pietät gegen seinen Bruder gerühmt. Vergl. auch Tacit. Annal. 6, 27.

2) Ein Scythenkönig rückte nach Parthien gegen Tiridates, um den Phraates einzusetzen.

3) Die Muse, von Pimplea, einem Quell in Thracien.

27.

An die Trinkgenossen

(717—18).

Bei Bechern, die zur Freude geschaffen sind,
Kämpft nur der Thraker. Laßt den barbarischen

Gebrauch, und haltet solche blut'ge
Händel vom sittigen Bacchus ferne![1])
Zu Wein und Kerzen, welch ein abscheulicher
Mißton sind med'sche Säbel! Ermäßiget
Das tolle Schrei'n, und bleibet, Freunde,
Ruhig, gestützt auf die Arme, sitzen!
Begehrt ihr, daß am strengen Falerner ich
Theil nehme? Gut! so soll der opuntischen[2])
Megilla[3]) Bruder sagen, welcher
Pfeil den so glücklich Getroff'nen hinstreckt.
Du willst nicht beichten? Aber um keinen Preis
Sonst trink' ich. Welche Venus dich auch bezähmt,
Mit nicht erröthenswerthem Feuer
Brennt sie dein Herz, und du sündigst immer
In edler Liebe. Was du auch hast, wohlan,
Vertrau' es sichern Ohren! — Was hör' ich, Sohn,
Der einer bessern Flamme werth ist,
Welche Charybdis verschlang dich Armen!
Kein Zauberweib, kein Mager wird diesen Bann
Mit seinen Kräutern lösen; vermag's ein Gott?
Kein Pegasus[4]) reißt aus den Klau'n dich
Dieser Chimära, der dreigeformten.

1) Nach Anakreon.

2) Opus, eine Stadt im Gebiete der griechischen Landschaft Lokris.

3) Die Namen sind erdichtet. Sinn: er soll seine Geliebte nennen und auf ihr Wohl trinken.

4) Auf dem Pegasus reitend tödtete Bellerophon die Chimära (vgl. Hom. Il. 6, 181 ff.), das dreiköpfige Ungeheuer.

28.

Der Schiffer und Archytas' [1]) Schatten

(717).

Der Schiffer

(beim Anblick des Grabmals des Archytas, welcher einst hier Schiffbruch gelitten hatte).

Dich, den Berechner des Meers, und der Erd', und des jeglicher Zählung
Spottenden Sandes umschließt, Archytas,
Bei dem Matinischen [2]) Strand nur winzigen Staubes geringe
Gabe: nun kann es dir nimmermehr frommen,
Daß du die himmlischen Häuser erforscht, und im Geist die gewölbten
Pole durchliefst, da der Tod doch dein Loos war.
Selbst ja der Vater des Pelops [3]) starb, der Unsterblichen Tischfreund,
Und Tithonus [4]), entrückt in die Lüfte,
Minos [5]) auch, eingeweiht in Jovis' Geheimniß: im Orcus
Ist nun Panthous' Sprößling [6]), der zweimal
Niederstieg, wiewohl mit dem abgehefteten Schilde
Er trojanische Zeiten bewies, und
Nichts als Haut und Sehnen [7]) dem schwarzen Tode zurückließ,
Kein mißachtbarer Forscher, du weißt es,
Ueber Natur und Wahrheit. Doch gleich harrt Aller einmal Nacht,
Einmal muß man den Todespfad geh'n.
Gibt doch die Einen dem grimmigen Mars zum Spiel die Erinnys;
Schiffern ist gieriges Meer ein Verderben.
Leichen von Greisen und Jünglingen mischen geschaart sich, noch kein Haupt
Hat Proserpina's Strenge verschonet.

Archytas.

Mich auch begrub in illyrischen Fluten Orions, des unter-
Gehenden, wilder Gefährte, der Notus.
Doch du, Schiffer, verweig're nicht karg mit verwehetem Sandkorn
Mein unbegrabenes Haupt und Gebein nur
Dünn zu bestreu'n! So mögen, was immer hesperischen Fluten
Eurus droht, venusinische [8]) Wälder
Büßen, indeß du selbst unversehrt bleibst; reicher Gewinn auch
Ströme, woher er nur kann, dir vom milden
Jupiter und von Neptunus, dem Hüter des heil'gen Tarentum!
Gilt es dir gleich, dich mit Schuld zu beladen,
Die noch schaden einst kann unschuldigen Kindern? Dann mag dich
Selbst die Strafe des Hohnes ereilen,
Und das verdiente Gericht; mein Flehn bleibt nicht ungeahndet,
Und kein sühnendes Opfer erlöst dich.
Ob du auch eilst, kurz ist der Verzug, du darfst, wenn du dreimal
Auf mich Staub hast geworfen, hinwegzieh'n.

1) Von Tarent, ein Pythagoräer, Mathematiker und Astronom, Zeitgenosse Platons.

2) In Apulien.

3) Tantalus.

4) Gemahl der Aurora (Eos).

5) König in Creta und Jupiters Vertrauter.

6) Euphorbus; Pythagoras soll behauptet haben, er sei der zu den trojanischen Zeiten lebende Euphorbus gewesen; er habe dieß mit einem im Tempel der Juno bei Mykenä aufgehängten Schilde, der wirklich den Namen Euphorbus trug, bewiesen.

7) also die Seele nicht, die in einen andern Leib wanderte.

8) Venusia, der Geburtsort des Dichters, lag südlich vom Vorgebirge Matinum, welches am Fuße des Berges Garganus sich ausbreitete.

29.

An Iccius [1])

(727).

Was, Iccius, du neidest den Arabern
Die goldnen [2]) Schätze, rüstest den schweren Krieg
Sabäas nie zuvor besiegten
Fürsten, und schmiedest dem wilden Perser
Schon Ketten? Welches Mädchen im fremden Land
Wird fröhnen dir, wenn ihr der Verlobte fiel?
Und welcher Königssclave wird dir
Steh'n am Pokal mit gesalbten Locken,
Der einst behend vom heimischen Bogen ab
Den Sererpfeil schoß? Läugne noch Wer, daß auf
Zu steilen Bergen laufen könne
Wasser im Sturz, und die Tiber rückwärts?
Da du zusammenkauftest Panätius' [3]),
Des Edlen, Schriften, und die sokrat'sche Zunft [4]),
Und um Ibererpanzer, du, der
Beff'res versprach, sie nun willst vertauschen?

1) Als Aelius Gallus auf Befehl des Augustus einen Feldzug gegen das glückliche Arabien, aber ohne Erfolg, unternahm. Der gelehrte Iccius hatte den unerwarteten Entschluß gefaßt, diesen Feldzug freiwillig mitzumachen, kehrte aber später zu seinen Studien zurück. Vergl. Epist. 1, 12.

2) Wörtlich: die sel'gen.

3) Ein berühmter Stoiker von Rhodus.

4) D. i. alle Sokratiker und ihre Schriften.

30.

An Venus

(729—30, nach Weber 721).

Venus, hehr in Cnidus und Paphus thronend,
Laß dein Cypern, das du so liebst, und eil' in
Glycera's Gemach, das geschmückte, die dir
opfert mit Weihrauch.
Und es folge nach dir der Feuerknabe,
Gürtellose Grazien und die Nymphen
Eilen mit Merkur und der Jugendgöttin [1]),
lieblich mit dir nur.

1) Die Hebe der Griechen.

31.

An Apollo

(726).

Was heischt der Sänger, welcher den Weihetag [1])
Apolls begeht? Was fleht er, den neuen Most
Der Schal' entgießend? Nicht die fetten
Ernten des reichen Sardinereilands,
Nicht schmuckes Vieh, im heißen Calabrien
Gepflegt, nicht Gold und indisches Elfenbein,
Nicht Fluren, die mit Wellenruhe
Liris, der schweigsame Fluß, benaget.
Mit Cales' Hippe kürze [2]) die Reben, wem
Das Glück sie gab; aus goldnen Pokalen mag
Der reiche Kaufherr Weine schlürfen,
Die er erhandelt um Syrerwaaren,

Ein Götterfreund traun, weil er sich dreimal und
Viermal im Jahre straflos im Ocean
Des Atlas umtreibt. Meine Kost sind
Malven, Eichorien und Oliven.
Laß mich genießen, was mir bescheert ist, bei
Gesundheit, Leto's Sohn, und mit frischem Geist
Laß mich, das fleh' ich, weder ruhmlos
Schauen das Alter, noch ohne Laute!

1) Im Jahre der Stadt 726 weihte Augustus zum Dank für den Sieg bei Actium den Apollotempel auf dem Palatium feierlich ein.

2) D. i. schneide.

32.

An die Leyer

(723).

Man verlangt uns. Wenn ich im Schatten sorglos
Je mit dir gespielt, was nicht dieses Jahr nur,
Sondern länger lebe, so sinn' auf röm'sche
Weisen, o Leyer!
Lesbos' Bürger [1]) hat dich zuerst gerühret,
Der, so kühn er focht, doch im Waffenklirren,
Oder wenn er fest an den feuchten Strand sein
schwankendes Boot band,
Bacchus nicht vergaß, und die Musen, Venus
Und den Knaben, der sich ihr immer anschmiegt,
Sang, und Lycus [2]), der ihm gefiel in schwarzen
Augen und Haaren.

O du Schmuck Apolls, bei des höchsten Gottes
Mahl willkommne Laute, du süßes Labsal
Meiner Schmerzen, sei mir gegrüßt, so oft ich
pflichtlich dich rufe!

1) Alcäus, der Dichter und Kämpfer für die Freiheit von Lesbos.

2) Seinen Liebling.

33.

An Albius Tibullus [1])

(gegen 730).

Gräme dich nicht zu sehr, denkst du an Glycera's
Härte, lieber Tibull, singe nicht klägliche
Elegieen, dieweil dich nach gebrochner Treu
Ueberglänzet ein Jüngerer.
Sieh, Lycōris, die schmalstirnige Schöne brennt
Nur für Cyrus, es neigt Cyrus zu Pholoë's
Spröder Liebe sich; doch eher gesellet sich
Zum apulischen Wolf das Reh,
Eh' sie sündigen mit diesem Verräther wird.
So hat's Venus gewollt, die an Gestalt und Herz
Sich Unähnliche gern unter ihr ehernes
Joch mit grausamem Spiele spannt.
Mir, den selber vordem edlere Liebe band,
Legte Myrtale jüngst reizende Fesseln an,
Vormals Sclavin, und aufbrausender als die Flut,
Die Calabriens Busen krümmt.

1) Der berühmte römische Dichter, dessen Elegieen sich durch Zartheit des Gefühls auszeichnen. Von ihm handelt auch Epist. 1, 4.

34.

Selbstbekenntniß bei einem Gewitter

(730—31).

Weil ich, der Götter karger und seltener
Verehrer, als ein Jünger unsinniger
Weisheit [1]) verirrt war, muß mein Segel
Wieder zurück, und zur Bahn ich lenken,
Die ich verlassen hatte. Denn Jupiter,
Der sonst die Wolken spaltet mit zuckendem
Blitzstrahle, trieb durch heitre Luft im
Flügelgespanne die Donnerrosse;
Wodurch des Erdballs Wucht, und der Ströme Bett,
Wodurch der Styx und Tänarus' schauriger
Abgrund, und rings atlant'sche Marken
Zitterten. Hohes vermag in Niedres
Der Gott zu wandlen [2]), macht den Erhabnen klein,
Das Dunkle hebend. Schwirrend und ungestüm
Nimmt hier die Räuberin Fortuna
Kronen, und setzt sie mit Freuden [3]) dorthin.

1) Es ist die des Epikur gemeint, welcher Horaz (Epist. 1, 4, 16 und Sat. 1, 5, 101) gehuldigt hatte.

2) Vergl. Evang. Luc. 1, V. 51, 52.

3) Der Dichter mochte an Tiridates, den Parther, denken, der durch Phraates den Thron verlor.

35.

An die Fortuna von Antium[1])

(727).

O Göttin, Hort des lieblichen Antium,
Machtvoll, aus niedrer Stufe den Sterblichen
Emporzuheben, oder stolze
Siege zu wandeln in Leichenscenen[2]),
Dich geh'n in Armuth frohnende Pflanzer an
Mit bangem Fleh'n, dich, Wellengebieterin,
Wer immer auf Bithynerbarken
Gegen karpathische[3]) Fluten ankämpft.
Der rauhe Dacer, Scythiens Wandervolk,
So Städt' als Völker, Krieger von Latium,
Die Mütter auch barbar'scher Fürsten
Fürchten dich, und der Tyrann im Purpur,
Daß nicht dein Fuß im Hohne den stehenden
Staatspfeiler stürze, daß nicht ein Haufe Volks
Zu Waffen, was noch säumt, zu Waffen
Ruf' im Tumult, und das Reich zertrümmre.
Nothwendigkeit[4]), die grausame, gehet dir
Voran, mit Keilen waffnend die Eisenhand
Und Balkenklammern, starke Haken
Fehlen ihr auch und geschmolznes Blei nicht.
Dich ehrt die Hoffnung und die so selt'ne Treu
Im weißen Mantel, meidet nicht dein Geleit,
Selbst wenn im Trauerkleid du kommend,
Feindlich ein mächtiges Haus verläſſest.

Allein treuloses Volk und die Buhlerin
Weicht eidvergessen! Freunde zerstieben, wenn
Das Faß sie bis zur Hefe leerten,
Tückisch, zu tragen das Joch gemeinsam.
Erhalte Cäsarn, der zu den äußersten
Britannen zieht, der Jünglinge frischen Schwarm,
Der bald wird furchtbar sein der fernen
Oestlichen Welt und dem rothen Meere.
Wir schämen uns der Narben, des Gräuls, und ach
Des Brudermords. Was scheuten wir eisernes
Geschlecht? Was blieb uns unberührt von
Sündlichem? Wessen enthielt die Jugend
Aus Gottesfurcht sich? Welcher Altäre hat
Sie je geschonet? Unser gestumpftes Schwert,
O schmied's auf neuem Ambos gegen
Araber um und die Massageten [5]).

1) In Antium, einer Seestadt Latiums, hatte Fortuna (Τύχη) einen Tempel.

2) Vergl. Liv. 45, 41.

3) Karpathus ist eine Insel zwischen Rhodus und Creta.

4) Hiebei scheint dem Dichter ein Gemälde oder eine Skulpturarbeit an einem Tempel vorgeschwebt zu haben.

5) Ein skythisches Volk, an die Parther gränzend.

36.

An Plotius Numida

(730).

Weihrauch will ich und Saitenspiel
Euch jetzt weih'n, und des Kalbs schuldiges Opferblut,

Ihr Schutzgötter des Numida!
Der gesund uns zurückkam von Hesperiens [1])
Rand, und theuren Gefährten viel,
Aber keinem so viel zärtliche Küsse bringt,
Als dem Lamias [2]), eingedenk,
Daß als Knaben sie Ein Lehrer erzog [3]), zugleich
Sie die Toga sich umgetauscht [4]).
Diesen glücklichen Tag zeichne der weiße Stein [5]),
Heute zählet die Flaschen nicht,
Und im Salischen Tanz möge der Fuß nicht ruh'n,
Und die Zecherin Damalis
Sieg' im Thracierzug [6]) über den Bassus nicht,
Rosen fehlen beim Mahle nicht,
Ew'ger Eppich und kurz blühende Lilien!
Alle werden auf Damalis
Einen schmachtenden Blick heften, doch Damalis
Häng' am neuen Geliebten nur,
Anschmiegsamer ihm, als buhlender Epheustrauch.

1) Er kehrte nach zehnjähriger Abwesenheit mit Augustus aus dem kantabrischen Krieg in Spanien zurück.

2) Vergl. Lied 26.

3) Oder: daß kein Anderer war König im Spiel.

4) Das Knabenkleid mit der männlichen Toga.

5) Die Glückstage wurden durch weiße, kreideartige Steine bezeichnet, die man in einem Topfe aufbewahrte.

6) D. i die Kunst, den Becher in Einem Zuge zu leeren.

37.

An die Freunde, auf die Nachricht von dem Siege über die Kleopatra bei Actium

(721).

Jetzt laßt uns zechen[1]), jetzt mit entbundnem Fuß
Den Boden stampfen! Jetzt ist es hohe Zeit,
Die Götterpolster auszuschmücken
Mit Saliarischem[2]) Schmaus, ihr Freunde!
Jüngst war aus Urahns Kellern den Cäcuber[3])
Zu holen Sünde, während die Königin
Dem Kapitol wahnsinn'gen Umsturz,
Tod und Verderben dem Reiche drohte,
Mit schandbefleckter Heerde von siechenden
Halbmännern, Alles hoffend im Schwindelgeist,
Und ganz berauscht von süßem Glücke;
Aber den rasenden Taumel dämpfte
Das Einz'ge, kaum aus Flammen entkomm'ne Schiff,
Und den vom Mareoter[4]) betäubten Sinn
Versetzt' in wahre Schrecken Cäsar,
Die vor Italia's Strand Entflog'ne
Zu Schiff verfolgend (so wie die zarte Taub'
Ein Habicht, wie den Hasen im Schneegefild
Hämoniens[5]) der rasche Jäger
Hascht), um in Ketten das Höllenscheusal
Zu legen. Aber diese, den edleren
Tod suchend, bebt nicht feige nach Weibes Art
Zurück vor Schwertern, mag nicht ferne
Winkel mit eilender Flott' erreichen,

Wagt anzuseh'n die fallende Königsburg
Mit heitrem Blick, faßt tapfer das grimmige
  Gezücht der Nattern, um ihr schwarzes
    Gift in den Körper sich einzusaugen.
Ja nach beschloss'nem Tode noch trotziger,
Mißgönnte sie's des Siegers Liburnern [6]), sie,
  Der Hoheit baar, zu Roms Triumphzug
    Höhnend, — kein niedriges Weib, — zu schleppen.

1) Nach Alcäus.

2) Die Festmale der Salier oder Priester des Mars waren sprichwörtlich geworden.

3) Kostbarer Wein bei Fundi an der Appischen Straße.

4) Wein von Marea, Mareotis, einer Stadt in Unterägypten, nicht weit von Alexandria.

5) D. i. Thessaliens.

6) Schiffe der Liburner, eines illyrischen Volkes, = schnelle Jachtschiffe.

38.

Perseraufwand ist mir verhaßt, o Knabe,
Mir mißfällt der Kranz, der mit Bast umflort ist;
Untersuche nicht, wo ein spätes Röschen
    irgend noch weile!
Künstle ja nichts emsig hinzu der Myrte,
Einfach laß sie! Dich nicht, den Diener, oder
Mich verunziert, trinkend im Rebenschatten,
    jemals die Myrte.

Zweites Buch.

1.
An Asinius Pollio [1])
(724—26).

Den Bürgerzwist seit Consul Metellus' Zeit,
Des Krieges Anlaß, Fehler und Wechselgang,
Fortuna's Spiel, und jenen schrecklich
Endenden Fürstenverein, und Waffen,
Die Blut befleckt, das noch nicht gesühnet ist,
Ein kühnes Werk, bedenklicher Würfel voll,
Beginnst du, gehst auf Gluten, welche
Unter betrüglicher Asche glimmen.
Entzeuch die Muse strengeren Trauerspiels
Nur kurz der Bühne! Wann du dieß Staatsgeschäft
Vollbracht, so wirst zum ernsten Werk du
Kehren zurück im cekrop'schen [2]) Hochstyl.
O starke Schutzwehr banger Beklagten, du,
Du, Hort im Rath der Curie, Pollio,
Dem einen ew'gen Ruhm der Lorbeer
Schuf im dalmatischen Kriegstriumphe [3]).

Schon jetzt betäubt dumpf schallender Hörnerklang [4])
Mein Ohr, ich höre schmettern die Zinken schon,
Schon schreckt der Waffenblitz die scheuen
Rosse zurück und der Reiter Antlitz.
Mir ist's, als hört' ich schon die gewaltigen
Heerführer, die kein schimpflicher Staub beschmutzt,
Und wie sich beugt der ganze Weltkreis,
Außer der trotzigen Seele Cato's [5]).
Doch Juno's Zorn, und Wer der Unsterblichen,
Den Afrern holder, aus ungerächtem Land
Unmächtig abzog, gab des Siegers
Enkel zum Opfer Jugurtha's Manen [6]).
Wo ist ein Feld, das, fetter von Römerblut,
Durch Gräber nicht von gräßlichen Schlachten zeugt,
Vom Sturz Hesperiens [7]), deß Krachen
Schon zu den Ohren der Meder hindrang.
Wo blieb ein Strom, ein Wasser des Jammerkriegs
Unkundig? Welches Meer ist von daunischem [8])
Gemetzel nicht entfärbt? Ist eine
Küste von unserem Blut verschonet?
Doch kühne Muse, die du vom Scherze wichst,
Erneure nicht das ceïsche [9]) Klagelied,
Nein, suche mit mir in Dione's [10])
Grotte die Weisen mit leichtrem Schwunge.

1) Pollio, Staatsmann, Redner, auch Tragödiendichter, hatte sich an die Be chreibung der Bürgerkriege gewagt.

2) D. i. attischen.

3) Als Eroberer der Stadt Salona in Dalmatien hatte Pollio die Ehre eines Triumphs erlangt.

4) Der Dichter versetzt sich in den Zeitpunkt, wo er die noch erwartete lebendige Darstellung des Geschichtswerks von Pollio über die römischen Kriege der genannten Periode lesen wird.

5) M. Porcius Cato, der reinste römische Staatsmann, Stoiker und Gegner Cäsars, der sich aus Freiheitsliebe selbst den Tod zu Utica gab, daher Uticensis.

6) Hindeutung auf die Unzahl der in der Schlacht bei Thapsus in Numidien, welche Cäsar gewann, gefallenen Römer von der pompejanischen Partei.

7) D. i. Italiens.

8) = apulisch = römisch. Vergl. Od. 1, 22, 14.

9) Simonides von Cea sang solche Klaglieder.

10) Dione ist Venus' Mutter und steht auch für diese selbst.

2.

An Salustius Crispus [1])

(730).

Silber ist, so lang es der karge Schacht noch
In sich schließt, farblos, o Salustius, du
Feind des Blechs, wofern es nicht Glanz empfängt vom
weisen Gebrauche.

Proculejus [2]) lebt bei der fernsten Nachwelt,
Er, durch Vaterliebe zu Brüdern kenntlich;
Ihn erhebt, nicht bang, zu vergeh'n, der Fittig
bleibenden Nachruhms.

Weiter waltest du, wenn des Herzens Habgier
Du bezähmst, als wenn du zum fernen Gades
Fügtest Libyen, und dir Einem beide [3])
Punier frohnten.

Wassersucht schwillt, wenn man sie pflegt, noch mehr an,
Und nicht weicht der Durst, bis der Stoff der Krankheit
Aus den Adern schied und der Zehrungsschleim vom
bleichenden Leibe.

Sitzt auf Cyrus' Stuhl auch Phraates [4]) wieder,
Dennoch nimmt die Tugend ihn, frei vom Wahne,
Aus der Sel'gen Zahl, und verwarnt das Volk vor
Fälschung der Namen,

Einzig dem Gewalt und die sichre Krone
Zuerkennend, und den Bestand des Lorbeers,
Der auf Massen Goldes mit unbeirrtem
Auge verweilet.

1) Ein Enkel des Geschichtschreibers. Ueber ihn vergl. Tacit. Ann. 3, 30.

2) Er theilte seine Güter mit seinen Brüdern, die die ihrigen im Bürgerkrieg verloren hatten.

3) D. h. die in Afrika und die in Spanien.

4) Phraates IV. war wegen unmenschlicher Grausamkeit von den Parthern vertrieben (724) und von den Scythen wieder eingesetzt worden (728). Die Arsaciden sahen sich als Nachfolger der persischen Könige an, als säßen sie auf Cyrus' Stuhle.

3.

An Q. Dellius [1])

(viell. 725—27).

In bösen Tagen suche dir, Dellius,
Gleichmuth, in guten einen gemäßigten,
Vom Ueberschwang der Freude freien
Sinn zu bewahren; du mußt ja sterben,

Ob auch dein Leben stets du vertrauertest,
Ob du gelehnt auf Rasen am Feiertag
In sel'ger Einsamkeit dich letztest
Mit dem Falerner, dem langgesparten.

Wo mit der Silberpappel die Pinie
Die Riesenzweige gastlich zum Schattendach
Einrankt, und rasch in krummer Windung
Mühsam der zitternde Bach herabeilt;

Da schaffe Weine, Narden und allzuschnell
Verblühter Rosen duftende Blätter hin,
So lang es Glück, Zeit und die schwarzen
Fäden vergönnen der Schicksalsschwestern.

Du mußt die Wälder räumen, die du gekauft,
Das Haus und Gut, das Tiber, der gelbe, wäscht,
Du mußt es, und der hochgethürmten
Schätze bemächtiget sich der Erbe.

Sei reich, entstammt aus Inachus' [2]) altem Blut,
Gleich gilt es, oder wohne beim niedrigsten
Volk darbend auf der Gasse; dennoch
Wirst du des grausamen Orcus Opfer.

Zu Einem Ziel hin wandern wir, Aller Loos
Rollt in der Urn'; ob früher ob später es
Heraus wird springen und zum ewig
Währenden Bann in den Kahn uns setzen.

1) Dieser Mann ist bekannt als ein Parteiwechsler in den Bürgerkriegen (desultor bellorum civilium). Er gieng von Dolabella zu Cassius, von diesem zu Antonius, und dann zu Augustus über. Er scheint

zu den entfernteren Freunden des Augustus und Mäcenas gehört zu haben. Daher sich auch Horaz an ihn wendet und wohl ahnen läßt, welche Tugenden ihm gefehlt haben.

2) Alter König von Argos.

4.

An Xanthias

(729—30).

Schäme dich doch nicht, daß du deine Magd liebst,
Lieber Xanthias! Auch Achill, den stolzen,
Hat die Magd Briseïs durch ihre weiße
Farbe gerühret.
Auch Tecmessa's Bild, der Gefang'nen, rührte
Aias, ihren Herrn, der von Telamon stammt,
Während Atreus' Sohn für geraubte Mädchen [1])
mitten im Sieg flammt,
Als bezwungen war der Barbaren Schlachtheer
Durch Achilles' Arm, und als Hektors Fall den
Müden Griechen leicht zu erobern machte
Pergamus' Mauern.
Weißt du denn, ob nicht die beglückten Eltern
Deiner Blonden dich noch als Eidam zieren?
Um ein Königshaus und Penatenungunst
trauert sie sicher.
Glaube nicht, daß sie, die Geliebte, nieder'm
Volk entsproß; so treu, so von aller Habsucht
Ferne, kann sie keiner gemeinen Mutter
schimpflich entstammen.

Ihren Arm, den Blick und die runden Waden
Lob' ich unbefangen. Verdacht sei ferne,
Da mein Leben eilt, nun das achte Lustrum
bald zu beschließen.

1) Es ist Cassandra gemeint.

5.
Die junge Lalage.

Sie kann mit sprödem Nacken noch nicht das Joch
Ertragen, kann nicht zieh'n mit dem Mitgespann
Im gleichen Zug, noch nicht der Last und
Stürmenden Brunst des Gemahls sich fügen.
Nach Wiesengrün nur stehet die Herzenslust
Der jungen Färse, die sich die schwüle Glut
Jetzt kühlt im Flußbett, jetzt im feuchten
Weidengebüsche das Spiel mit Kälbern
Vor Allem liebet. Zähme die Lüsternheit
Nach herben Früchten; bald wird der schillernde
Herbst dir die gelben Traubenbeere
Malen mit purpurnem Farbenschmelze.
Bald kommt sie selber, weil ja die trotzige
Zeit auch entfliegt, und was sie an Jahren dir
Geraubt, ihr zulegt; Lălăgē sucht
Bald sich den Gatten mit kecker Stirne;
Geliebt, wie nimmer Pholoë's Flattersinn,
Noch Chloris: gleich schön glänzend im Nackenschnee,
Wie Luna rein im Ocean sich
Spiegelt bei Nacht, und der knid'sche [1]) Gyges;

Wenn den zum Chor der Mädchen Du reihetest,
Selbst wunderschlaue Fremdlinge täuschte sein
Geschlechtsgeheimniß bei gelöster
Haare Gelock und dem Zwitterantlitz.

1) Von Cnidus, einer Stadt in Carien.

6.

An Septimius [1])

(728—29; nach Weber 717).

Der du willig mit mir nach Gades giengest,
Bis zum Basken, der sich noch unsrem Joch sträubt,
Hin bis zur barbarischen Syrte, wo stets
maurischer Gischt dampft!

Doch nur Tibur, das der Argiver [2]) pflanzte,
Sei mein Ruhesitz, wenn ich alt geworden,
Sei das Endziel mir, der erschöpft von Meer, von
Märschen und Krieg ist.

Und verwehrt mir das des Geschickes Ungunst,
Zum Galäsus [3]), wo sich das Schaf der Bließe
Freut, hinwall' ich dann und zur Flur, beherrscht vom
Sparter Phalantus [4]).

Lacht doch jener Winkel der Erde mich vor
Allen an: nicht weicht dem hymett'schen [5]) Honig
Seiner, und es buhlet sein Oel mit deinem,
grünes Venafrum! [6])

Wo so lange währenden Lenz, so laue
Winter Zeus bescheert, wo durch Bacchus Gnade
Fruchtbar Aulons [7]) Thal die Falernerreben
wenig beneidet.

Dieser Ort winkt sammt den beglückten Hügeln
Mir und dir, o Freund! mit gerechten Thränen
Opfre dort einmal des geliebten Sängers
glimmender Asche.

1) Ein römischer Ritter, Freund des Dichters.
2) Er hieß Tiburnus.
3) Fluß bei Tarent.
4) Ein lacedämonischer Flüchtling, Gründer Tarents.
5) Hymettus, Berg in Attica.
6) Ort im Norden Campaniens.
7) Südlich von Tarent.

7.

An Pompejus Varus [1])

(724—25. Weber: 718—19).

O der du oft in Todesgefahr mit mir
Geschwebt, da Brutus Führer im Kriege war,
Wer gab dich als Quiriten unsern
Göttern zurück und Italiens Himmel?
Pompejus, erster meiner Genossen du,
Mit dem ich oft den zögernden Tag verkürzt
Beim Weine, mit bekränztem Haupte
Schimmernd von syrischem Malobathrum [2]).
Philippi schmeckt' ich und die geschwinde Flucht
Mit dir, wobei mein Schildchen unrühmlich fiel,
Als Heldenmuth schwand, und die Trotzer
Schimpflich den Grund mit dem Kinn berührten.

Mich trug durch Feindes Mitte Merkurius
Schnell weg in dichtem Nebel, den zagenden;
Dich aber riß der Wogen Strudel
Wieder zurück in des Kampfes Brandung.
Gib nun dem Zeus dein schuldiges Opfermahl,
Und laß den Leib entkräftet vom langen Krieg
Hier unter meinem Lorbeer ruh'n, und
Schone der Flaschen nicht, die dir blinken.
Geuß voll mit sorgenstillendem Massiker
Die glatten Humpen, schütt' aus geräumigen
Salbmuscheln Balsam! Wer besorgt flugs
Kränze von duftigem Eppich, oder
Von Myrten? Wer wird König des Weines sein
Durch Venus' Wurf? [3]) Jetzt will ich begeisterter
Als ein Edoner [4]) schwärmen; rasen
Darf ich, da wieder den Freund ich habe.

1) Ein Freund des Dichters. Sie dienten zusammen unter Brutus. Der Freund scheint aber erst später, bei der allgemeinen Amnestie, nach Rom zurückgekehrt zu sein.

2) D. i. Salbe, Narde.

3) Oder der Glückswurf, wenn alle vier Würfelseiten eine andere Zahl hatten, z. B. 1, 3, 4, 6.

4) D. i. Thracier.

8.

An Barine

(vor 721).

Wenn die Strafe dir für gebrochnen Eidschwur
Einmal nur, Barine, geschadet hätte,
Würde dir ein Zahn nur geschwärzt und häßlich
auch nur ein Nagel,
Glaubt' ich Dir. Sobald du jedoch dein falsches
Haupt dem Fluch geweiht hast [1]), so strahlst du reizend
Nur noch mehr, und weckst beim Erscheinen aller
Jünglinge Sehnsucht.
O dir frommt es, wenn du der Mutter Aschen-
Krug, die stillen Lichter der Nacht mit allen
Himmeln hintergehst, und die Götter, die kein
eisiger Tod trifft.
Venus selber lacht wohl darob, die Nymphen
Lachen, ohne Falsch, und der Wüthrich Amor,
Der die Pfeile stets, bis sie glühen, schärft auf
blutigem Wetzstein.
Ja es wächst dir zu die gesammte Jugend,
Neue Sklaven wachsen, und auch die alten
Lassen, ob auch oft sie gedroht, dein Haus nicht,
stolze Tyrannin!
Müttern machest bang du für ihre Söhne,
Du dem kargen Greis, und den neuvermählten
Armen Jungfrau'n, daß du mit deinem Zauber
bannest die Gatten.

1) D. h. sobald du wieder (Liebe) geschworen hast.

9.

An Valgius Rufus [1])

(730).

Nicht immer schüttet Regen auf Stoppelfeld,
Das strotzt von Unkraut; kaspische Meeresflut
Zerwühlt nicht stets der Stürme Wechsel,
Noch auf armenischem Strande lagert
Sich träges Grundeis, theuerster Valgius,
Durch alle Monde, noch mit dem Nordorkan
Ringt stets Garganus' [2]) Eichenwaldung,
Oder der Eschen entlaubte Krone.
Nur du verfolgst mit ewigem Trauerlied
Des Mystes [3]) Hingang, weder wenn Hesperus
Aufsteigt, entweichen deine Seufzer,
Noch wenn er flieht vor der Sonne Schnelllauf.
Hat doch der Greis [4]), drei Menschengeschlechter alt,
Nicht Jahre lang um seinen Antilochus
Geweint, noch trugen um den zarten
Troïlus [5]) Eltern und phryg'sche Schwestern
Endloses Leid. O höre doch einmal auf
Mit weichen Klagen; lieber lobsingen wir
Die neuen Kriegstrophäen unsres
Kaisers, Niphates [6]), den starren Gletscher,
Den Mederstrom [7]) auch, der nun hinzugefügt
Bezwungnen Völkern, kleinere Wellen wälzt,
Und jene nach des Siegers Machtwort
Steppenbegränzte Gelonenreiter [8]).

1) War Consul, Redner, Grammatiker und Dichter.

2) Hoher Berg in Apulien.

3) Ein Sohn oder Liebling.

4) Nestor, vergl. Hom. Odyss. 3, 112.

5) Priamus' Sohn, von Achilles erschlagen.

6) Berg in Armenien.

7) Entweder der Euphrat, oder der Medus, der bei Persepolis in den Araxes geht.

8) Gelonen sind Sarmaten oder Scythen, jetzt auf ihre Steppen beschränkt.

10.

An L. Licinius Murena [1])

(vor 732).

O Licinius, du wirst weiser leben,
Wenn die hohe See du nicht immer hältst, noch
Gar zu sturmscheu, hart an dem ungetreuen
Strande vorbeifährst.
Wer ein Freund des goldenen Mittelwegs ist,
Der entbehrt den Schmutz der verfaulten Hütte
Sicher, der entbehrt in Genügsamkeit neid=
werthe Paläste.
Oefter faßt ein Sturm die gewalt'ge Fichte,
Schwereren Falles stürzt ein erhab'ner Thurmbau
Nieder, und den Berg, der emporsteigt, trifft gern
zündend der Blitzstrahl.
In dem Unglück hofft, in dem Glücke fürchtet
Ein wohlvorbereitetes Herz des Schicksals
Wechselfälle. Schickt uns auch garst'ge Winter
Zeus, er verjagt sie

Wieder. Immer nicht, wenn es eben schlimm steht,
Wird's so bleiben. Manchmal auch weckt Apollo
Langverstummten Sang mit der Laute, spannt nicht
immer den Bogen.
Unerschrocken zeig' in bedrängten Zeiten
Dich und mannhaft; aber auch klüglich zeuch dein
Schwellend Segel ein, wenn ein allzugünst'ger
Wind es empor hebt.

1) Ist ein Bruder des Od. 2, 2, 5 genannten Proculejus und der Terentia, der Gattin des Mäcenas. Er war ein unruhiger Kopf, ließ sich in eine Verschwörung gegen den Kaiser ein, und büßte diese Thorheit mit Verbannung, bald darauf mit dem Tode (731). Man sieht, der Rath des Dichters war ganz auf sein Naturell berechnet.

11.

An Quintius Hirpinus [1])

(728—29).

Worauf, Hirpinus, kriegrische Scythen und
Cantabrer sinnen, die doch der Hadria
Von uns getrennt hält, laß dich nimmer
Kümmern, noch sorge so bang für Nothdurft
Des Lebens, das nur wenig erheischt! Zurück
Flieht Jugendreiz und Schönheit, wenn sanften Schlaf
Und frohe Liebesscherze magres
Alter und bleichendes Haar hinwegscheucht.

Die Frühlingsblumen prangen im gleichen Schmuck
Nicht stets, nicht strahlet Luna, die purpurne,
Mit gleichem Blick. Was mühst du deinen
Geist, den beschränkten, mit ew'gen Planen?
Warum nicht unter hoher Platane dort,
Hier unter Fichten liegend, so sorgenlos,
Den Rosenduft im grauen Haare,
Weil man noch darf, und mit syr'scher Narde
Das Haupt umduftet, trinken wir? Bacchus heilt
Den Biß der Sorgen. Welcher der Jünglinge
Dämpft uns die Glut Falernerweines
Hurtig im Bach, der vorüberrauschet?
Wer lockt aus ihrem Gäßchen die Buhlerin
Lyde zu uns? Die Leyer von Elfenbein
Soll schnell sie bringen, schlicht in Knoten
Schlingend ihr Haar nach lakon'scher Weise.

1) Vielleicht derselbe Freund, an welchen der 16. Brief im ersten Buche gerichtet ist.

12.

An Mäcenas

(725—26. Weber: 723 oder 724).

Nicht lang dauernden Krieg wilder Numantier,
Nicht den Hannibal, Roms Fluch, noch Siciliens Meer,
Roth von punischem Blut [1]), heiße begleiten mich
Mit zartklingendem Saitenspiel,

Noch Lapithische[2]) Wuth, und den Hyläus[3]), voll
Süßen Weines, und durch Herkules' Arm bezähmt
Tellus' Riesengeschlecht[4]), dessen Vermessenheit
Beben machte die leuchtende
Burg des alten Saturn. Besser, du schilderst selbst
Im geschichtlichen Schritt Schlachten des Kaisers uns,
O Mäcenas, und wie trotziger Fürsten Hals
Durch die Straßen der Stadt man schleppt[5]).
Ich, die Muse gebot's, preise Licymnia's
Zaubervollen Gesang, ich der Gebieterin
Sternhell funkelndes Aug', ihr in Erwiederung
Gleicher Liebe so treues Herz,
Der zu heben den Fuß ziemet im Reigentanz,
Der Wetteifer im Scherz ziemet, und niedlichen
Chorjungfrauen den Arm spielend zu bieten am
Heil'gen Tag des Dianenfests.
Gäbest du für den Schatz eines Achämene's[7]),
Für den fetten Besitz Mygdons[8]) in Phrygien,
Für Arabiens Goldkammern zum Tausche wohl
Hin Licymnia's Haargelock,
Wenn zum flammenden Kuß dir sie den Nacken beut,
Oder weigernd mit halb willigem Trotz sich sträubt,
Was sie lieber, als du forderst, sich rauben läßt,
Und zuweilen zuvor sich nimmt?

1) Als C. Duilius im J. 495 und L. Lutatius Catulus im J. 511 bei den Aegatischen Inseln die Punier in Seetreffen besiegten.

2) Vergl. Od. 1, 18, 8.

3) Ein Centaur.

4) Die Giganten.

5) Besonders durch die heilige Straße, welche nach dem Capitol führte und wohin man bei den Triumphen zog.

6) Eine Freundin. Einige denken auch an die Terentia, die Gattin des Mäcenas und Freundin Augustus'.

7) Stammherr der persischen Könige.

8) Alter König von Phrygien.

13.

Auf einen Baum, der den Dichter beinahe erschlagen hätte [1]

(724).

Der hat am Unglückstage dich hingepflanzt,
Wer's immer war, und zog mit verruchter Hand
Dich groß, den Enkeln zum Verderben,
Baum! und zur Schande des ganzen Dorfes;
Der konnte, glaub' ich, würgen des eigenen
Erzeugers Nacken, färbte das Schlafgemach
Um Mitternacht mit seines Gastfreunds
Blute; ja kolchisches Gift und jedes
Verbrechen, das man irgend ersinnen mag,
Hat der gehandhabt, der dich auf meinem Gut
Gesetzt, verdammter Klotz, der auf das
Haupt des unschuldigen Herrn herabfiel!
Nie wohl vermag Gefahren des Augenblicks
Der Mensch zu meiden: punische Schiffer schreckt
Der Bosporus, doch blinden Unfall
Scheu'n sie nicht weiter von andern Seiten.

Roms Krieger fürchtet Pfeil' und die schnelle Flucht
Des Parthers, dieser Ketten und Kerker Roms;
  Doch unverseh'ne Todesmacht hat
    Völker getilget und wird sie tilgen.
Wie nahe sah ich, schwarze Proserpina,
Dein Reich, und dich, du richtender Aeakus,
  Der Frommen abgeschied'ne Sitze,
    Und auf äolischer Saite klagend
Die Sappho [2]) gegen Landesgespielinnen,
Und dich in vollern Tönen mit goldnem Kiel,
  Alcäus, Meeresschrecken rauschend,
    Schrecken des Banns und des Krieges Schrecken!
Der heil'gen Stille Werthes [3]) zu hören staunt
Der Schatten Chor von Beiden, doch gieriger
  Trinkt, Kopf an Kopf, ganz Ohr die Menge
    Schlachtenbericht und den Sturz der Zwingherrn.
Was Wunder, wenn vom Zauber des Liedes zahm
Nun auch das hundertköpfige Thier [4]) hinab
  Sein schwarzes Ohr senkt, und die Nattern,
    Züngelnd am Furienhaare, rasten?
Ja selbst des Pelops Vater [5]), Prometheus selbst
Verschmerzt die Drangsal bei des Gesanges Lust;
  Nicht denkt Orion [5]) ferner Löwen
    Oder den schüchternen Luchs zu jagen.

1) Vergl. auch Od. 2, 17. Od. 3, 4 u. 8.

2) Diese Dichterin hatte sich nach dem Tode ihres Geliebten einer leidenschaftlichen Neigung zu schönen Jungfrauen hingegeben.

3) Wie sichs ziemet für die heilige Stille im Elysium.

4) Cerberus, der Höllenhund.

5) Tantalus vergl. Od. Lib. 11, 581 und über den Jäger Orion V. 572.

14.
An Postumus
(viell. 730).

Ach flüchtig gleiten, Postumus, Postumus!
Dahin die Jahre; Frömmigkeit kann dir nicht
Die Runzeln und das Droh'n des Alters
Und den unbändigen Tod verzögern,
Nicht, wenn dem unerbittlichen Pluto du
Dreihundert Farren brächtest an jedem Tag
Zur Sühne, der den dreibeleibten
Geryon [1]), Tityos [2]) auch, am finstern
Styxwasser einschließt, welches wir allzumal,
Die wir der Erde Nahrung genießen, noch
Befahren müssen, ob wir Herrscher
Seien, ob dürftige Feldbesteller.
Umsonst entzieh'n wir, blutiger Mars, uns dir,
Umsonst der Fluth des tosenden Adria;
Vergebens meiden wir zur Herbstzeit
Lebenverpestende Mittagswinde.
Wir müssen doch den schwarzen Cocytus seh'n
In matter Strömung schleichen, und Danaus'
Verrufne Brut, den Aeoliden
Sisyphus, ewig verdammt zum Frohndienst.
Du mußt die Erde, Wohnung und holdes Weib
Verlassen, und der Bäume, von dir gepflegt,

Wird außer düstern Grabcypressen
Keiner dem kurzen Besitzer folgen.
Ein klügrer Erbe schlürft dann den Cäcuber,
Den hundert Schlösser wahrten, und netzt mit Wein,
Der auf des Oberpriesters Tafel
Edler nicht perlet, den Marmoräſtrich.

1) Sohn Chrysaors und der Callirrhoë, König der Insel Erythia (Gades), dem Herkules die Rinder entführte.

2) Ein Erdensohn, vergl. Virg. Aen. 6, 596.

15.

Auf die Bausucht der Römer

(etwa 726).

Die Königsbauten lassen dem Pfluge nur
Noch wenig Hufen übrig, geräumiger
Sieht man gedehnt die Teiche ringsum,
Als den Lucriner [1]), und unvermählter [2])
Ahorn verdrängt die Ulmen. Violenflor,
Und Myrthenwald, und was nur die Nase reizt,
Verbreitet Wohlgeruch, wo früher
Reichlich dem Herrn der Olivenhain trug;
Und auch der Sonne wehret der ästige
Lorbeer den Zutritt. Romulus' Lehre war
Das nicht, das nicht des unbeschornen
Cato Gebot und der Ahnen Vorschrift.

Da war gering der Einzelnen Habe, groß
Des Staats Gemeingut; Kühlung des Nordens fieng
Kein Säulengang auf, den nach weiten
Ruthen der reiche Privatmann abmaß.
Gemeinen Rasen durfte man nicht beim Bau'n
Verschmäh'n; die Satzung ordnete Städtebau
Vom Schatz des Staats an, hieß der Götter
Tempel mit frischem Gesteine [3]) schmücken.

1) Der Lucrinersee bei Bajä.

2) D. h. nicht mit Reben gepaarter.

3) Im Jahr 726 ließ Augustus als Censor mehrere verfallene Tempel wieder herstellen. Vergl. Sueton im Oktav. 30.

16.

An Grosphus [1])

(726 oder 731).

Ruh' erfleht, wen Sturm im Aegäermeer faßt,
Von den Göttern, wann um den Mond sich schwarze
Wolken lagern, und kein Gestirn den Schiffern
sicher herabscheint.
Ruh' erfleh'n sich Thraciens wilde Krieger,
Ruhe Meder sich, in dem Köcher prangend,
Grosphus, die für Gold nicht, für Edelstein und
Purpur nicht feil ist.
Denn kein Schatz verscheucht, noch des Consuls Lictor
Düstern Aufruhr, der an der Seele naget,
Noch die Sorgen, welche des Goldgetäfels
Hallen umflattern.

Froh mit Wen'gem lebt, wenn auf schmalem Tisch ihm
Blinkt das Salzfaß, das er vom Vater erbte,
Wenn ihm sanften Schlaf nicht die Furcht entzieht und
schnöde Begierde.

Warum zielen rasch wir im kurzen Leben
Nach so Vielem? zieh'n aus der Heimath, suchend
Fremde Sonnenglut? Wann entfloh ein Flüchtling
je vor sich selber?

Erzbeschlagne Schiffe besteigt der Sorgen
Fieber, hinter Reitergeschwadern folgt es,
Schneller, als ein Hirsch, und geschwinder, als im
Wetter der Ostwind.

O nicht achte, froh nur der Gegenwart, auf
Das, was jenseits liegt, und das Herbe suche
Wegzulächeln! Ganz und nach allen Seiten
glücklich ist hier Nichts.

Aus der Laufbahn riß den Achilles jäher
Tod, Tithonus schwand in des Alters Länge,
Und vielleicht, was dir sie versagte, wird mir
Hora gewähren.

Hundert Heerden hier, und Siculerkühe
Brüllen dort um dich, dir entgegen wiehert
Eine Rennbahnstute, dich kleidet Wolle,
zweimal in Purpur

Afrika's getaucht. Mir verlieh ein kleines
Gütchen, und der griechischen Muse zarten [2])
Geist der Parcen Huld, und des Pöbels Neid läßt
sie mich verachten.

1) Pompejus Grosphus, ein römischer Ritter aus Sicilien. Vergl. über ihn Epist. 1, 12, 22, wo er den Grosphus dem Iccius empfiehlt.

2) Spiritum tenuem ꝛc. zu nehmen: ein Wenig vom Geist der griechischen Muse, scheint mir nach dem Zusammenhang minder passend.

17.

An Mäcenas [1])

(724).

Warum mit deinen Klagen entseelst du mich?
Das wollen nicht die Götter, das wünsch' ich nicht,
Daß du zuerst hinsterbest, o mein
Mächtiger Hort und des Glückes Pfeiler!
Wenn meines Lebens Hälfte, dich, früheres
Geschick entreißt, was säum' ich, die andere,
Nicht mehr so werth und, überlebend,
Doch nicht der Alte mehr? Jener Tag wird
Zwei Lücken reißen. Hab' ich doch eidestreu
Dir zugeschworen: folgen, ja folgen will
Ich dir, wann immer du vorangehst,
Gern dein Gefährt' auf der letzten Reise.
Chimära, Flammen speiend, und, stünd' er auf,
Gyas [2]), der hundertarmige, werden nie
Von dir mich trennen: so beschlossen
Haben's Gerechtigkeit und die Parcen.
Ob mich die Wage damals, ob Scorpion
Erschreckend ansah, der das gewaltigste
Loos zur Geburtstagsstund' ist, oder,
Herr im hesperischen Meer, der Steinbock;
Doch stimmen unsre Sterne so wunderbar
Zusammen. Dich hat Jupiters Huld erlöst,
Dem gräßlichen Saturn entgegen
Blitzend, und lähmte dem raschen Tode

Den Schwung der Flügel, als das gedrängte Volk
Dreimal im Schauspiel freudig dir zugeklatscht;
Mich hätt' ein Klotz, den Schädel treffend,
Sicher zerquetscht, wenn nicht Faunus' Arm ihn
Entkräftet hätte, der uns Merkurische [3])
Gesellen hütet. Danke mit Opfern du
Und deinem angelobten Tempel,
Während bescheiden ich schlacht' ein Lämmlein.

1) Nach Plin. H. N. 7, 52 hatte Mäcenas beständiges Fieber und in den drei letzten Jahren seines Lebens keine Stunde Schlaf. Dennoch hieng er mit heißer Liebe am Leben. Vergl. Seneca, ep. 101.

2) Ein Gigant. Andere lesen Gyges.

3) D. i. uns Dichter, da Merkurius Erfinder der Leyer ist.

18.

Auf die Habsucht

(nach 721).

Weder Elfenbein erglänzt
In meinem Haus, noch goldne Tafeldecken;
Kein hymetischer [1]) Karnieß
Drückt Säulen, ausgebrochen im entfernten
Afrika; nicht Attalus'
Schloß trat ich an, ein unbekannter Erbe [2]);
Keine Schutzbefohlene
Von edler Abkunft spinnt mir Sparta's [3]) Purpur.
Aber Redlichkeit ist mein
Und reiche Dichterader, und mich Armen
Sucht der Reiche; mehr begehr'
Ich nicht vom Himmel, von dem mächt'gen Freunde

Heisch' ich keinen Ueberfluß,
  Durch mein Sabinergut genug beseligt.
Sieh', ein Tag verdrängt den Tag,
  Und fort und fort geh'n unter neue Monde;
Du jedoch, dem Tode nah,
  Verdingst der Marmorblöcke Bruch und thürmest
Häuser, nicht des Grabs gedenk,
  Und suchst das Meergestade, das vor Bajä
Rauscht, zurückzudrängen, noch
  Nicht reich genug an festen Landes Ufer.
Ja du rückst noch immerfort
  Den Stein des nächsten Felds hinaus, und über
Deines Schützlings Ackermark
  Springst du mit Habsucht; Mann und Weib verjagt man,
Und im Schooße tragen sie
  Die Heimathgötter und zerlumpte Kinder.
Doch den reichen Herrn empfängt
  Kein Hof gewisser, laut Vorherbestimmung,
Als des Räubers Orcus Ziel.
  Was strebst du weiter? Gleich erschließt der Abgrund
Sich dem armen Manne, wie
  Den Königskindern, und des Orcus Scherge [1])
Führte nie den listigen
  Prometheus goldbethört zurück. Den stolzen
Tantalus und Tantalus'
  Stamm kerkert Orcus ein; er hört den Armen,
Welcher Trübsal überstand,
  Und macht's, gerufen oder nicht, ihm leichter.

1) Der Marmor des attischen Berges Hymettus war berühmt.

2) Um die Erbschaft des reichen Attalischen Hauses der Könige von Pergamus stritten sich die Römer mit dem nicht ebenbürtigen Erben Andronikus, bis Perperna den Prätendenten von Pergamus besiegte und gefangen nahm. Vergl. auch 1, 1, 12.

3) Der Lakonische Purpur galt für den kostbarsten.

4) Charon.

19.

Auf Bacchus [1])

(ohne Zweifel sehr frühen Ursprungs).

Ich sah, wie Bacchus fern in der Felsenschlucht
Festlieder lehrte (Enkel, o glaubt es mir!),
Wie Nymphen lernten und die geisbock-
Füßigen Satyrn die Ohren spitzten.
Evö! von frischen Schauern erbebt das Herz,
Und stürmisch aus der bacchuserfüllten Brust
Frohlockt es. Evö! schone Liber,
Schone du schrecklicher Thyrsusschwinger!
Nun darf ich singen, wie die Thyade [2]) rast,
Wie Wein in Quellen strömet, in Bächen Milch
Ergiebig fleußt, darf von dem Honig
Singen, aus Ritzen der Bäume träufend,
Darf singen deiner seligen Gattin Schmuck [3]),
In Sternenmitte funkelnd, und Pentheus' Burg [4]),
Zertrümmert in nicht sanftem Einsturz,
Und das Verderben Lykurgs [5]), des Thracers.
Du zähmst die Ströme, sänftigst das Indermeer,
Du, taumelnd über öde Gebirge, flichtst
Den Bistoniden [6]) in das Haupthaar
Sonder Gefährde die Schlangenknoten.

Du hast, als gottlos frech die Gigantenbrut
Zum Thron des Vaters hoch in den Lüften stieg,
Zurück den Rhötus [7]) mit des Löwen
Rachen und schrecklichen Klau'n geschmettert.
Obwohl, für Chortanz tauglicher und für Scherz
Und Spiel gehalten, minder geeignet du
Für Schlachten schienest; dennoch warst du
Mitten im Frieden und Krieg derselbe.
Dich sah, im Goldhorn prangtest du, Cerberus
Unschädlich an, sanft wedelnd mit seinem Schweif,
Und leckte mit dreizüng'gem Maule
Schenkel und Füße dir, als du schiedest.

1) Wahrscheinlich nach griechischen Mustern.

2) Die Bacchantin.

3) Ariadne's Krone.

4) Pentheus, König von Theben, hatte den Bacchus eingesperrt und wurde von den Bacchantinnen zerrissen; man vergleiche die herrlichen Bacchen des Euripides.

5) Lykurg, König der Edonen, hatte Reben ausgerottet und wurde von Bacchus durch Raserei, in welcher er sich selbst die Beine abschnitt, bestraft. Anders Homer Il. 6, 130 ff.

6) Thracischen Bacchantinnen.

7) Einen Giganten.

20.

Schwanengesang an Mäcenas

(731—34).

Mit ungewohntem Fittige starken Schwungs
Schweb' ich, der Sänger, doppelt gestaltet, auf

Zum lichten Aether, wall' auf Erden
Länger nicht mehr, und entrückt der Scheelsucht
Laß' ich die Städte. Dürftiger Eltern Blut,
Werd' ich doch nimmer sterben, ich, den du rufst [1]),
O Freund Mäcenas, werde nimmer
Dort an die stygische Flut gebannt sein.
Schon schrumpft die rauhe Haut [2]) um die Schenkel ein,
Ich fühle mich von oben zum weißen Schwan
Verwandelt, und der glatte Flaum sproßt
Ueber die Finger herab und Schultern.
Schon schneller, als selbst Dädalus' Icarus,
Grüß' ich den Strand vom schäumenden Bosporus,
Gätulersyrt' und hyperbor'sche
Fluren, ein singender Wandervogel.
Mich lernt der Colcher kennen, der Dacier,
Der seine Furcht vor Marsercohorten hehlt;
Den fernen Scythen und Iberer
Bild' ich, und wer von der Rhone trinket.
Fern sei vom leeren Sarge das Leichenlied,
Stumm sei die Klag' und schnöde Betrauerung!
Verbeut das Heulen, und verschone
Mich mit entbehrlichen Grabesehren!

1) Zu dir rufen lässest.

2) Weil bei der Verwandlung aus einem Menschen in das Volumen eines Schwans die Haut durch Zusammenziehung rauh und runzlich werden mußte.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.